03 | März 2012

IDEAL!

exklusive Interviews

H.P. BAXXTER
Techno-Gott

DERO GOI
Sänger von Oomph!

HENDRIK THOMA
Master Sommelier

IDEAL!

exklusive Interviews

Liebe Leser,

vielen Dank für die tolle Resonanz auf die ersten beiden Ausgaben des „IDEAL! Interview Magazins“. Es sind Leser auf uns zugekommen, die sagten; „Das Interview Magazin ist wirklich lesenswert, so etwas hat schon lange gefehlt seitdem es das Interview-Magazin GALORE nicht mehr gibt!“ Und auch im Netz haben wir viele motivierende Kommentare gelesen wie z.B. „Bei euch sind wirklich immer sehr gute Bilder und beeindruckende Interviews drin.“

Hier ist für euch die dritte Ausgabe mit den besten Interviews aus den Bereichen Medien, Musik, Wirtschaft, Kunst und Sport webfrisch für euch auf den Tisch.

Danke an euch Idealisten da draußen und danke an unsere Idealisten hier im Team, ohne die das alles nicht möglich wäre!

Das Team für diese Ausgabe besteht aus: Fotograf Oliver Reetz, Journalistin und Moderatorin Madita van Hülsen, Journalistin Esther Hell, Lektorin Stephanie Eck, den Make-up Artisten Ann-Christin Galka, Vanessa Di Matteo und Sandra Flöther sowie Kommunikationsdesignerin Natalie Wolski, die für die gesamte Gestaltung des Magazins verantwortlich ist.

Ein herzliches Dankeschön an unsere Freunde und Prominenten: SCOOTER-Frontmann H.P. Baxxter, Schauspielerin Marleen Lohse, Oomph!-Sänger Dero Goi, DSDS-Star Mehrzad Marashi, Pokerlady Katja Thater, die beiden Top-Manager Philip und Tobias Reisberger, Master Sommelier Hendrik Thoma, Musiker Vince Bahrdt und Eventmaster Sören Bauer.

Das „IDEAL! Interview Magazin“ erscheint vierteljährlich online und ist für alle Neugierigen und Menschenfreunde natürlich kostenlos. Die vierte Ausgabe erscheint am 1.6.2012 und jetzt viel Spaß beim Lesen!

Euer IDEAL! Team

INHALT

H.P.BAXXTER
Techno-Gott und SCOOTER-Frontmann
SEITE 4-11

MARLEEN LOHSE
Schauspielerin mit Sommersprossen
SEITE 12-17

DERO GOI
Glückseligkeit mit dem Sänger
von Oomph!
SEITE 18-23

MEHRZAD MARASHI
Superstar alleine
– macht auch nicht glücklich!
SEITE 24-29

KATJA THATER
Deutschlands Pokerlady
SEITE 30-37

PHILP UND TOBIAS REISBERGER
Als Doppelpack beim
Gaming-Portal Bigpoint
SEITE 38-45

HENDRIK THOMA
Der Pirat unter den Sommeliers
SEITE 46-53

VINCE BAHRDT
Herzensfroh mit tiefgründigen Texten
SEITE 54-61

SÖREN BAUER
Der Architekt, der Events
und keine Häuser baut.
SEITE 62-67

Fotos Oliver Reetz | Text Madita van Hülsen

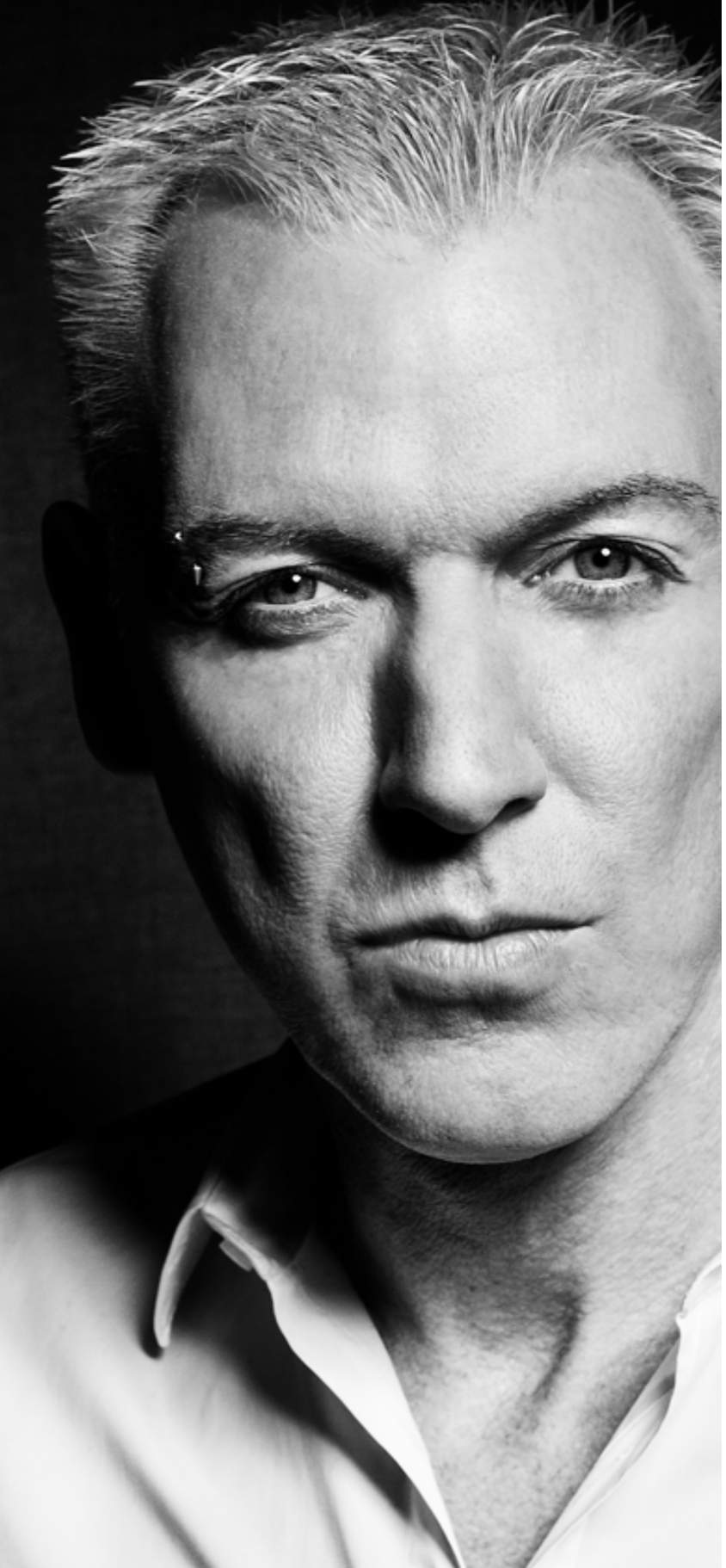
DEUTSCHLANDS TECHNO-GOTT

Ich sitze im „Literaturhaus Café“ an der Alster und warte auf den Mann, der unser Cover schmücken soll. Das „Literaturhaus Café“ war früher ein Mädcheninternat und ich frage mich, warum sich H.P. Baxxter wohl hier treffen wollte? Das Telefon klingelt!

„Hi Madita, sorry tut mir leid, ich komme 20 Minuten später. Ich hoffe, das ist nicht schlimm und bringt euren Zeitplan nicht völlig durcheinander.“, erklingt es am anderen Ende des Telefons. Ich bin beruhigt, dass Deutschlands Techno-Gott auf dem Weg zu mir ist.

Während der Wartezeit schaue ich mir das Café genauer an und stelle fest, dass der Frontmann von SCOOTER einen ausgezeichneten Geschmack hat. Das Haus hat Stil, aufwendige Wanddekorationen und tolle Möbel! Dann erscheint H.P. Baxxter im Speisesaal. Er geht vorbei an zwei goldenen Kronleuchtern und setzt sich entspannt an unseren Tisch.

H.P. BAXXTER
SCOOTER-Frontmann



Ich habe mich während der Wartezeit gerade gefragt, wie dich deine Mutter wohl nennt?
(lacht) Also entweder Hans Peter oder auch wie die meisten H.P.. Manchmal, aus Spaß, auch der schöne Dave. Das stammt aus einer früheren Textzeile und ist irgendwie ein Running Gag.

Bei euren Touren steht man nicht nur neben Technofans, sondern tanzt auch Seite an Seite mit Rockern und auch älteren Ehepaaren, das ist so geil!
Das stimmt, unser Publikum ist sehr gemischt. Zu unseren Konzerten kommen Menschen aus allen Gesellschaftsschichten und aus jeder Altersklasse.

Auch deine Mutter?
Ja, die kommt immer, wenn wir in Hamburg spielen. Sie findet es z.B. toll, dass jeder einfach drauflostanzt. Sie sagt, das ist eine unglaubliche Energie, die sich da entwickelt.

Haben deine Eltern es zu Beginn deiner Karriere auch so toll gefunden?
(lacht) Nein, sie wollten natürlich, dass ich etwas Vernünftiges mache. Sie haben sich in den ersten acht Jahren meiner vergeblichen Anfangsmühen gefragt, was ich da eigentlich mache. Als wir dann unseren ersten Hit hatten mit „Hyper Hyper“ haben sie dann auch geglaubt, dass aus ihrem Jungen musikalisch noch was werden kann.

Hattest du schon immer das Gefühl, dass du irgendwann berühmt wirst?
Ja, ich habe immer daran geglaubt und bin fest der Meinung, wenn man sich etwas vorstellt, dann wird das auch wahr. Man darf nicht an sich zweifeln, dann wird das auch nix. Man darf sich nicht beirren lassen! Jeder quatscht dir von links und rechts ins Ohr. Da musst du aufpassen, dass du bei dir selbst und deinen Zielen bleibst.

Hast du in den ersten „erfolglosen“ acht Jahren die ganze Zeit an dich geglaubt?
(lacht) Naja, manchmal habe ich da morgens, wenn ich vor dem Spiegel stand, schon gedacht: „Oh Gott, ich hab doch mal Abi gemacht, was mache ich mit Ende 20 eigentlich hier?“ Aber zum Glück hat ja alles funktioniert.

Vor wie vielen Leuten habt ihr am Anfang eurer Karriere gespielt?
Das waren eher kleinere Events mit 300 bis 1.000 Leuten. Das fand ich am Anfang echt wenig. Das hat einfach ein bisschen gedauert, bis die Fans uns als „Band“ wahrgenommen haben. Viele denken ja heute immer noch, ich sei der „DJ SCOOTER“ und fragen mich, wann ich wieder auflege. Wir haben lange daran gearbeitet diesbezüglich unser Image bei den Leuten zu verändern und die Zuschauermengen wurden immer größer.

Das aktuelle Album „The Big Mash Up“ ist für mich überraschend auf Clubsound eingestellt. Die Songs „It’s a Biz“ und „Sex And Drugs And Rock ’n’ Roll” sind total auf Elektro und nicht Techno getrimmt.
„It’s a Biz“ kommt jetzt bald als Single raus. Diese Musikrichtung ist ja für uns eher ein Experiment. Ich finde es auch total geil, aber die Fans haben dieses Album nicht ganz so gut angenommen. Die fanden das, glaube ich, zu modern.

2012 kommt wieder eine neue Tour. Geht es denn überhaupt noch größer und teurer als bisher?
(lacht) Na klar! Ich habe die genauen Kosten nicht im Kopf, aber die größte Position bei der Kalkulation der Tour ist die Pyrotechnik. Die LED-Lichter sind auch nicht ganz günstig, aber die ganzen Explosionen lassen das Budget immer mächtig in die Höhe steigen. Ich finde aber, das gehört dazu! Eine gute Show, so wie mit der „Stadion Techno Inferno Tour“, ist einfach geil und bringt alles auf einen Punkt. Wir sind oft in anderen Ländern aufgetreten, wo Pyrotechnik verboten war wie z.B. in Russland. Das ging natürlich auch, aber es macht einfach mehr Spaß mit der ganzen Action auf der Bühne.

Euer Ritual vor jeder Bühnenshow ist auch legendär…
Ja, unser Backstageraum ist ein Traum. Eine Stunde vor Beginn jeder Bühnenshow lassen wir niemanden mehr rein und drehen die Boxen so laut auf, dass man sich eigentlich nicht mehr unterhalten kann. Dann ist Party angesagt. Ich bin niemand, der sich auf Knopfdruck anknipsen kann und zum Einstimmen auf die Show ist das perfekt. So machen wir das seit sechszehn Jahren.

Du bist kein Morgenmensch oder?
Naja, ich gehe nie vor halb zwei ins Bett und stehe meistens erst um 9 Uhr auf. Das geht doch.
Ja, das finde ich auch. Es gab schon einmal Zeiten, da bin ich immer erst um 11 Uhr aufgestanden, aber dann muss man länger arbeiten oder schafft einfach nix, das finde ich doof. Ich stehe gern auf, mach dann Sport, freue mich auf ein gutes Frühstück und gehe dann ins Studio.

Ich bin ausgerastet, als Heinz Strunk bei eurer Inferno-Tour Querflöte gespielt hat. Wie kam es dazu?
Wir haben uns bei der großartigen ARTE-Sendung „Durch die Nacht mit…“ kennengelernt. Ich hatte vorher schon etwas für das Bühnenstück „Dorfpunks“ von Heinz Strunk aufgenommen. Wir fanden uns einfach gut und so entstehen dann solche Sachen.

Was magst du im Leben nicht?
Öffentliche Verkehrsmittel finde ich grausam. Ich musste früher, als ich in Leer gewohnt habe, immer lange Zeit bei Wind und Wetter mit der Bahn fahren. Schon damals habe ich mir geschworen, wenn ich irgendwann mal Geld habe, dann will ich das nicht mehr machen.

Hast du deshalb eine Sammelleidenschaft für Autos entwickelt?
Ja, aber die meisten habe ich verkauft. Wenn man selber nix reparieren kann, ist das auf Dauer zu teuer. Ich habe jetzt lieber meine zwei bis drei Oldtimer und die fahre ich echt gerne.

Wie siehst du unsere Gesellschaft?
Das ist schwierig zu beschreiben. Ich bin auf jeden Fall kein Freund dieser Wegwerf-Gesellschaft. Ich

Ich habe mich während der Wartezeit gerade gefragt, wie dich deine Mutter wohl nennt?
„(lacht) Also entweder Hans Peter oder auch wie die meisten H.P.. Manchmal, aus Spaß, auch der schöne Dave. Das stammt aus einer früheren Textzeile und ist irgendwie ein Running Gag.“

habe mir z.B. noch nie ein Möbelstück bei IKEA gekauft und ich hatte manchmal echt gar nix außer einem Bett und einem Regal! Aber bevor ich mir sowas kaufe, kaufe ich mir lieber nichts. Da warte ich lieber darauf, dass mir mal eine alte Kommode über den Weg läuft, die ein Leben hinter sich und eine Geschichte zu erzählen hat.

Und was magst du nicht an Menschen?
Oh, da gibt es mehrere Sachen. Also ich finde Neid ist eine ganz komische Eigenschaft und ich glaube, dagegen ist auch kein Kraut gewachsen. Mit Spießern und engstirnigen Menschen bin ich auch nicht so auf einer Wellenlänge. Humorlose Menschen tun mir auch sehr leid. Ich finde, man sollte sich selbst nicht zu ernst nehmen. Und ich mag keine Leute, die die ganze Zeit über andere lästern. Da habe ich gemerkt, dass ich mit den Jahren immer empfindlicher werde, denn sowas vergiftet die Atmosphäre. Ich möchte meine Zeit mit Menschen verbringen, auf die ich mich freue und bei denen ich ein gutes Gefühl habe.

Gibt es Vorbilder für dich?
Ja, früher auf jeden Fall Ritchie Blackmore von Deep Purple. Ich habe jeden noch so kleinen Artikel von ihm gelesen und habe mich irgendwann auch so verhalten wie er. *(lacht)* Ich bin sogar mit so einem schwarzen Hut aufgetreten. Ritchie habe ich in meiner Jugend sehr verehrt, damals als ich auch noch Gitarre gespielt habe. Und vor Lemmy von Motörhead habe ich auch krassen Respekt!

Wie entstehen eure Ideen?
Eigentlich überall und jeden Tag, nur nicht auf Knopfdruck. Ich bin ein guter Beobachter und schreibe mir alles auf, was ich gut finde. Wenn wir dann einen neuen Track haben und ich das an einer entsprechenden Stelle einsetzen kann, dann wird das einfach gemacht. Man kann sich das wie eine Collage vorstellen, die wir für jedes Stück einzeln zusammenstellen.

Mit SCOOTER unterstützt ihr als Botschafter das Projekt iCHANCE vom Bundesverband der Alphabetisierung.
Ja, das machen wir, aber ohne großes Tohuwabohu. Es geht darum, Vorurteile abzubauen und soll Menschen mit einem Grundbildungsbedarf ermutigen, geförderte Lernangebote wahrzunehmen. Aber ich schmücke mich nicht gern mit Charity-Federn, das hat immer so einen fahlen Beigeschmack von Eigenpromotion.

H.P. feiert mit SCOOTER seit 16 Jahren Erfolge auf der ganzen Welt. Sie sind mit ihren Songs mehr als 400 Wochen in den deutschen Verkaufscharts vertreten und trotzdem ist er im Herzen ein ehrlicher Ostfriese geblieben. Er sagt selbst, dass ihm gar nicht so bewusst ist, dass SCOOTER wirklich die Musikgeschichte nachhaltig beeinflusst hat. Er lebt im Hier und Jetzt und blickt nicht zurück. Weit über 25 Millionen verkaufte Tonträger, über 80 Gold- und Platin-Schallplatten aus aller Welt, sowie eine Sammlung hochkarätiger Musikpreise sprechen eine klare Sprache.

Fotos Oliver Reetz | Text Esther Hell | Make-up Sandra Flöther

Auf der Welle des Lebens

Mit zwölf Jahren stand Marleen Lohse (28) zum ersten Mal vor der Kamera – damals als „Hexe“ in der Kinderserie „Die Kinder vom Alstertal“. Ist die Schauspielerei wirklich ihre Leidenschaft oder will sie vielleicht doch was ganz anderes machen – diese Frage stellte sich Marleen nach ihrem Abi! Um für sich selbst eine Antwort zu finden, musste Marleen erst mal raus aus ihrem Alltagstrott: Sie hat ihre Sachen gepackt, um dem Sommer hinterher zu reisen. Nach knapp einem Jahr kam sie wieder und hat sich bewusst für die Schauspielerei entschieden.

MARLEEN LOHSE

Schauspielerin

„Im Kindergarten und in den ersten Schuljahren wollte ich immer schwarze Haare haben und habe versucht sie mit dem Füller zu färben.“

„Ich war 17, als ich gemeinsam mit meiner Schwester in Südfrankreich in einem Wellenreitcamp gearbeitet habe. Damals hat mich das Surfen einfach so sehr begeistert, dass ich damit nicht mehr aufhören wollte.“

Du warst recht jung, als du mit dem Schauspielern angefangen hast, war Schauspielerei immer dein Wunsch?
Es war kein Wunsch, sondern einfach nur Zufall. Die Regisseurin wohnte bei uns im Dorf und sie brauchte damals für die Serie „Die Kinder vom Süderhof“ ein Mädchen, das turnen kann. Ich hab damals geturnt und als sie mich gesehen hat, hat sie mich gefragt, ob ich nicht zum Casting kommen möchte. Für mich war es sehr aufregend Teil der Serie sein zu dürfen, ich hatte die Bücher gelesen und konnte es kaum glauben. Ich hab erstmal in einer Folge „Süderhof“ mitgespielt und sie hat mich dann, als sie „Die Kinder vom Alstertal“ gedreht hat, einfach mitgenommen.

Du hattest in der Kinderserie den Spitznamen „Hexe“, nervt es nicht, dass deine roten Haare immer Thema sind?
Es fällt ins Auge und ist daher Thema. Rot ist eben eine Signalfarbe. Im Kindergarten und in den ersten Schuljahren wollte ich immer schwarze Haare haben und habe versucht sie mit dem Füller zu färben. Das ist mir erstens überhaupt nicht gelungen und zweitens ist das schon lange her und ich stehe inzwischen dazu. Wenn es für eine Rolle notwendig ist und Sinn macht, dann würde ich mir die Haare färben oder abschneiden, ansonsten bin ich gerne eine Frau mit roten Haaren und Sommersprossen.

Du bist begeisterte Surferin, wie bist du zum Wellenreiten gekommen und was bedeutet es für dich?
Ich war 17, als ich gemeinsam mit meiner Schwester in Südfrankreich in einem Wellenreitcamp gearbeitet habe. Damals hat mich das Surfen einfach so sehr begeistert, dass ich damit nicht mehr aufhören wollte. Seitdem versuche ich mindestens einmal im Jahr ans Meer zu kommen, für mich ist das der perfekte Ausgleich. Vor allem, weil man sowohl mental, als auch körperlich eingespannt ist. Danach ist man komplett fertig, aber auch einfach nur glücklich. Ich hab mir früher einen Surffilm nach dem anderen angeguckt – so kam ich auch auf die Idee, auf Weltreise zu gehen.

Und welcher Film hat dich dazu inspiriert?
„Endless Summer“. Der Film erzählt die Geschichte von zwei Männern, die dem Sommer hinterher reisen – einmal um die Welt. Die Idee hat mich inspiriert. Früher stand ich in den Sommerferien oft vor der Kamera und nach dem Abitur hab ich mir die Auszeit genommen, um mich zu orientieren, was ich eigentlich will.

Klingt, als hättest du eine Auszeit gebraucht, um dich neu zu sortieren!
Ich habe ja während der Schulzeit quasi schon in einem Beruf gearbeitet und es wäre naheliegend gewesen einfach weiter zu machen und Schauspielerin zu werden. Ich wollte aber herausfinden, ob es wirklich meine Berufung ist oder ob ich in diesen Wunsch nur hineingewachsen bin. Es war natürlich Luxus, ein knappes Jahr um die Welt reisen zu können und ich bin sehr dankbar für diese Chance. Kaum war ich zurück, hab ich beschlossen, die Schauspielerei von der Pieke auf zu lernen. Dann ging alles ganz schnell: Ich hab in Potsdam vorgesprochen, wurde genommen und hatte gerade meinen damaligen Freund kennen gelernt – also standen alle Ampeln auf Grün für Hauptstadt. Rückblickend einfach eine gute Entscheidung.

Du hast eine ältere Schwester, wie ist euer Verhältnis und gab es bei euch früher so was wie Neid?
Wir sind zwei Schwestern! Da gibt es natürlich die ganze Emotionspalette, aber Stephie (31) und ich haben ein sehr gutes Verhältnis. Neid und Missgunst gab und gibt es zwischen uns nicht. Sie macht aber auch was ganz anderes. Sie ist jemand, der mich erden kann und manchmal auch aufwühlt. So wie es meiner Meinung nach, bei Schwestern sein sollte! Ich bin ja in Hamburg aufgewachsen und dort sind immer noch viele Leute, die ich kenne und schätze und andersherum. Hamburg ist für mich mein Anker.

Würdest du sagen, du bist durch die Arbeit für die Kinderserie früher erwachsen geworden, als andere in deinem Alter?
Kommt darauf an, wie man „erwachsen werden“ definiert – aber ich wurde früh zur Disziplin erzogen, musste mich professionell verhalten und habe mich darin aber auch wohlgefühlt. Ich hatte am Set viel mit Erwachsenen zu tun und trug in meiner Funktion als Teammitglied vor Ort mit Verantwortung. Das hatten andere in meinem Alter damals vielleicht nicht. Manchmal wird mit bewusst, dass ich den Beruf – wenn man es genau nimmt – schon seit 16 Jahre ausübe. Dabei habe ich erst 2010 mein Diplom gemacht.

Und wie kritikfähig bist du?
Aus Fehlern lernt man. Der größte Fehler ist es, wenn man gefallen ist, nicht wieder aufzustehen. Dann hat man wirklich verloren. Aber Kritik gibt es natürlich immer und man muss kritikfähig sein in diesem Beruf. Wichtig ist die Fähigkeit zwischen destruktiver und konstruktiver Kritik unterscheiden zu können. Manchmal muss man sich den Schuh nicht anziehen oder zumindest nicht zu fest schnüren, denn es kommen so viele Faktoren und Eventualitäten zusammen, die entscheiden, ob ein Film gelingt oder nicht. Die liegen oftmals nicht in der Hand des Schauspielers. Und bei aller Liebe zur Kunst ist es natürlich auch meine Arbeit, mit der ich mein Geld verdiene. Die ich glücklicherweise mit sehr viel Liebe mache. Ich versuche sie, so gut wie möglich zu machen – auf meine Art und Weise. Und wenn es dann Kritik regnet, spanne ich entweder den Schirm auf oder picke mir das heraus, was mich in meinem Schaffen weiterbringt. Es wäre ein Fehler, nicht weiterzumachen, man muss sein ganzes Leben lang lernen und üben, üben und üben.

Du machst auch Musik und spielst selbst Gitarre – was für eine Musikrichtung ist das genau?
So viel zum Stichwort „ÜBEN“ (lacht). Die Musik ist akustisch, geht vielleicht eher in die poppige Richtung. Mit der Definition tue ich mich noch schwer, denn die genaue Marschrichtung ist noch nicht ganz klar. Im Moment stecken wir noch in den Kinderschuhen, machen aber einen Schritt nach dem anderen. Man könnte auch sagen Singer/Songwriter/Liedermacher. Die Musik ist auf Deutsch. Musik hat mir immer viel bedeutet, ich hab immer Gitarre gespielt und Musik gemacht. Während des Studiums hatte ich mit einem Freund eine Bob Dylan Cover-Band. (lacht) Bob Dylan war schon immer Thema und daraus hat sich jetzt mehr entwickelt, aber ich will noch gar nicht viel darüber sagen, zumindest ist es eine wahnsinnig schöne Zeit, die ich gerade im Studio und beim Musik machen verbringe.

Poppige, akustische Musikrichtung – klingt eigentlich nicht sehr kompatibel.
(lacht) Auf meiner Homepage kannst du in ein Lied reinhören, für den ersten Eindruck. „Bilanz“ heißt das Lied, das ich mit Freunden in einem Proberaum aufgenommen habe.

Wollt ihr damit reich und berühmt werden?
(lacht) Nein, ich hab zum Glück keinen beruflichen Druck, es ist mir einfach ein inneres Bedürfnis. Und es freut mich, wenn sich Leute meine Musik anhören und diese mögen.

Die 28-jährige hat längst ihr Kinderstar-Image hinter sich gelassen und ist eine gefragte Schauspielerin. Ihre großen blauen Augen, ihr verschmitztes Lächeln und ihre positive Art zeigen, dass Marleen sich nicht so schnell unterkriegen lässt. Außerdem hat sie ihre ganz eigene Metapher fürs Leben: „Surfen ist wie das Leben, letztendlich kann man die Wellen, die kommen, nicht aufhalten, egal ob sie groß oder kleiner sind – man muss darauf reagieren und sehen was kommt.“

Fotos Oliver Reetz | Text Madita van Hülsen

DAS GANZE PAKET MANN

Dero Goi ist ein Mann, wie er im Buche steht. 1,85 m groß, tätowiert und hot. Ich kann kaum glauben, dass er mit 42 Jahren vor der Veröffentlichung des zwölften Oomph! Albums steht.

Als ich recherchiere, freue ich mich über Dero‘s musikalische Einflüsse. ABBA und Elvis sind bei ihm genauso mit an Bord, wie ein Plattenmix von Frank Sinatra bis Pantera! Was ist das für ein Mann? Ich bin neugierig und darf am späten Nachmittag bei einem Videodreh dabei sein und staunen! Dieser Mann ist vor der Kamera so lebendig als würde es um Leben und Tod gehen. Ist die Szene abgedreht verwandelt er sich in einen sehr ausgeglichenen, entspannten und ruhigen Mann. Geil! Wie macht der das?

Dero, wie machst du das?
Ich war mit Sicherheit nicht immer so ausgeglichen. Ich hatte immer den Anspruch mich selber zu betrachten und zu hinterfragen und ich wollte in meiner Persönlichkeit eine Entwicklung sehen. Wenn man dann irgendwann merkt, du schaffst dir die meisten Probleme selbst, dann sollte man sich in dieser Hinsicht verbessern und das habe ich durch mentales Training, Autosuggestion und Yoga geschafft. Seinen Geist mit den richtigen Werkzeugen selber herunterzufahren ist eine tolle Erfahrung im Leben.

Ist das harte Arbeit?
Ja, für diese innere Ruhe muss man arbeiten, genau wie in anderen Bereichen des Lebens auch. Sobald ich die Arbeit an mir schleifen lasse, rutsche ich wieder in alte Gewohnheiten zurück. Da muss man immer dran bleiben. (lächelt) Aber ich will auch nicht mehr zurück. Ich bin ein sehr neugieriger Mensch, daher arbeite ich gerne an mir und meiner Persönlichkeit.

Verbringst du auch gerne Zeit mit Menschen, die nicht so hart an sich arbeiten?
Ja, natürlich. Ich finde es gut, dass die Gesellschaft so bunt und widersprüchlich ist. Jeder ist irgendwo auf seinem Weg und vielleicht sind viele Menschen einfach noch nicht so weit, sich intensiv mit sich selbst zu beschäftigen. Es ist meistens einfacher, sich erst mit anderen als mit sich zu beschäftigen. Das lenkt einen von den eigenen Problemen ab und nicht jeder erträgt sein eigenes Spiegelbild. Aber diese Erkenntnis kannst du auch nur erfahren, wenn du in einer ehrlichen Beziehung lebst und/oder von ehrlichen Freunden umgeben bist. Viele Menschen im Showbusiness umgeben sich gerne mit Schulterklopfern und dann wird man schnell eins mit dieser gespielten Rolle bzw. der Kunstwelt in der man lebt. Und dann ist die Gefahr sich selbst zu verlieren sehr viel größer.

Was unterscheidet den privaten Dero von dem Dero auf der Bühne?
Ich kann auf der Bühne einfach viele Sachen rauslassen, die ich privat ruhiger angehe. Ich habe auf der Bühne ein großes Spielfeld, wo ich vieles von mir überzeichnen kann. Das ist bei Schauspielern und Schriftstellern genauso.

Wie würdest du das Leben beschreiben?
Das Leben hat für mich viel mit Demut und Gelassenheit zu tun. Ich finde es wichtig, sich im Klaren darüber zu sein, dass man nur ein kleines Sandkorn in einem sehr großen Getriebe ist. Wenn man es geschafft hat, sich damit wohl zu fühlen, dann kann man sich auf die Schulter klopfen. Ich glaube viele fühlen sich einfach viel zu wichtig und wollen im Leben die Kontrolle behalten. Dabei erhält man automatisch viel mehr Kontrolle über sein Leben, wenn man loslässt.

Man merkt schon, dass du Psychologie studiert hast.
Ja, ich konnte das Studium aufgrund meiner musikalischen Laufbahn nie zu Ende bringen, aber ich bin diesbezüglich immer sehr wissbegierig geblieben. Entwicklungspsychologie finde ich sehr interessant! Das ist die Lehre über die Entwicklung des Gehirns und die damit verbundenen Verhaltensmuster.

Hast du deine Kinder auch so gut im Griff wie dich?
Ich halte weder etwas von totalitärer noch von antiautoritärer Erziehung. Es geht

„Ich freue mich über jede Interpretation meiner Texte. Hauptsache dich berührt die Musik! Die Texte bedeuten für jeden einzelnen etwas anderes und genau das finde ich schön.“

um einen gesunden Mittelweg zwischen Loslassen und Grenzen aufzeigen. Man sagt ja nicht umsonst Kinder brauchen Wurzeln, damit sie später ihre Flügel ausbilden können. Und das stimmt auch.

Ich finde eines deiner Lieblingszitate von Brecht toll.
(lacht) Komm, Mädchen, lass dich stopfen, das ist für dich gesund, die Dutten werden größer, der Bauch wird kugelrund.

Bei dem Brecht-Zitat liegt eine Interpretation nahe, aber wie interpretieren die Menschen deine Texte?
Das ist echt ulkig, weil mich Menschen natürlich oft fragen, was ich mir bei bestimmten Texten gedacht habe. Dann frage ich immer zurück: Was hast du dir denn bei dem Text gedacht? Und ich freue mich über jede Interpretation. Hauptsache dich berührt die Musik! Die Texte bedeuten für jeden Einzelnen etwas anderes und genau das finde ich schön.

2006 wurde Oomph! von der Echo-Verleihung ausgeladen. Ich war geschockt!
Das war zur Zeit der Mohammed Karikaturen und wir hatten zeitgleich den Song „Gott ist ein Popstar“ herausgebracht, der damit eigentlich nix zu tun hatte sondern sich ironisch auf die Castingshows bezieht. Die Presse war diesbezüglich so übersensibilisiert, dass man uns wieder auslud. Deutschland ist aufgrund seiner Vergangenheit bei diesem Thema immer noch sehr vorsichtig. Auf der einen Seite kann ich es verstehen auf der anderen Seite fand ich es für uns schon etwas hart.

Oomph! ist bekannt für harte Texte. Müsst ihr bei Kritikern & Co. mehr einstecken als andere Bands?
Ich denke bei den Texten nicht die ganze Zeit darüber nach, wem oder ob es allen gefällt. Ich glaube, dann beschneidet man sich in seiner Kunst selbst. Mein Bauchgefühl sagt mir eigentlich immer, wann es ok ist eine Grenze zu überschreiten und wann nicht. Mir geht es NICHT darum, in einer Zeit, wo schon alle Tabus gebrochen wurden, noch mehr Tabus zu brechen! Das macht mich überhaupt nicht an. Man muss als Musiker damit leben, dass nicht jeder deine Musik mag. Und gerade unsere Musik polarisiert sehr stark und damit kann ich gut leben.

Jetzt kommt nach drei Jahren eure zwölfte Platte „Des Wahnsinns fette Beute“!
(lacht) Ja und die hat endlich mal einen roten Faden. Wir wollten eine deutlich frische Neuerfindung, die man nicht erwartet, und das ist uns gut gelungen. Wir wollten das neue Album mit einem Augenzwinkern betrachten, uns selbst nicht so ernst nehmen und uns von einer neuen Seite zeigen. Als Künstler finde ich es sehr wichtig, dass man auch über sich selbst lachen kann.

Glaubst du daran, dass 2012 die Welt untergeht?
Nein, das glaube ich nicht. Auch hier wird wieder viel in Texte reininterpretiert. Die Erde wurde schon so oft totgesagt. Vielleicht geht die Welt für den Menschen unter, aber die Erde wird nicht untergehen.

Glaubst du an das Schicksal?
Ich glaube nicht mehr an Zufälle. Ich habe schon so viel erlebt, dass ich mich dafür entschieden habe, dass es keine Zufälle gibt.

Für Glückseligkeit gibt es kein Patentrezept, aber Dero Goi scheint eins gefunden zu haben. Er lebt mit seiner Frau zu Hause auf dem Land, hat zwei kleine Söhne und einen Hengst. Seine Frau reitet Dressur und die beiden sind seit 15 Jahren ein Paar. Irgendwie mystisch diese Familie und schön, dass es so etwas in der Medienbranche noch gibt!

Fotos Oliver Reetz | Text Esther Hell | Make Up Ann-Christin Galka

SuperStar

alleine macht auch nicht glücklich!

Mit dem Titel alleine, wird man nicht zum Superstar. Es muss ziemlich viel Eigeninitiative her, um wirklich im Musikbusiness erfolgreich zu sein. Das weiß auch der Gewinner der „DSDS“-Staffel 2010 Mehrzad Marashi. Der 31-jährige Hamburger ist ein sympathischer Kerl, der sich nach seinem Erfolg nie auf die faule Haut gelegt hat. Er ist ein unverbesserlicher Realist, der den Titel als Sprungbrett für seine eigen-initiierte Karriere sieht. Tiefschläge kennt er, ‚die haben ihn zu einem besseren Menschen gemacht’, erzählt Mehrzad, aber schon auf die Frage von „DSDS“-Juror Dieter Bohlen, was ihm wirklich wichtig sei im Leben, antwortet er: ‚Luft und Liebe – mehr brauch ich nicht im Leben.’

MEHRZAD MARASHI

DSDS-Gewinner

„Ich denke, sobald du unabhängig von „DSDS“ etwas geschafft hast, auf das du stolz sein kannst, dann verblasst auch irgendwann der Stempel „DSDS“.“

Nervt es dich, dass du immer noch mit „DSDS“ in Verbindung gebracht wirst?
Natürlich ist es nicht immer schön. Aber ich wusste, wenn ich den Weg gehe, dass ich lange damit zu kämpfen habe, immer wieder damit in Verbindung gebracht zu werden. Ich hatte allerdings immer das Ziel, mir was Eigenes aufzubauen. Ich denke, sobald du unabhängig von „DSDS“ etwas geschafft hast, auf das du stolz sein kannst, dann verblasst auch irgendwann der Stempel „DSDS“. Alexander Klaws, der erste Gewinner von „DSDS“ hat es geschafft, weil er die Hauptrolle im Musical „Tarzan“ spielt.

Welche Musik machst du gerade?
Eigentlich produziere ich gerade mein neues Album, das auf Deutsch sein wird. Es geht in Richtung deutscher Soul, was eben genau meine Musik ist. Ich habe auch schon vier Songs mit Moses P. in Frankfurt aufgenommen, die gehen in die Richtung „20.000 Meilen über dem Meer“ von Xavier Naidoo. Xavier ist mein großes Vorbild, aber ich will trotzdem meinen eigenen Stil entwickeln und ausdrücken. Aber jetzt im Moment spiele ich in meinem Studio was für eine Amerikanische Produktion ein. Kennst du Bernard Purdie? (Ich schüttle den Kopf) Er ist eine Legende, mittlerweile 72 Jahre alt und hat auf mehr als 4.000 Platten das Schlagzeug eingespielt. Beispielsweise für die Beatles, einige Motown-Stars und Aretha Franklin.

Und wie kam es zur Zusammenarbeit mit Bernard Purdie?
Eine Freundin von mir hat, als sie in New York war, einfach bei ihm geklingelt und ihm Bild- und Video-Material von mir gezeigt. Davon war er so begeistert, dass er mich kurze Zeit später hier besucht hat. Er produziert mich jetzt in Amerika und wenn ich da auch nur einen kleinen Erfolg feiern kann, dann kann ich erhobenen Hauptes hier in Deutschland weiter meine Karriere aufbauen. Außerdem tut das echt gut, dass er mir immer wieder sagt, was für eine tolle Stimme ich hab. Er glaubt an mich.

Wie bist du zur Musik gekommen?
Ich hab acht Jahre im Gospelchor gesungen. Als ich anfing, war ich 13 und dadurch habe ich die Liebe zur Musik gefunden und hab später dann auch Musik studiert.

Aber abgebrochen, warum?
Ich hab immer gejobbt und in fünf Sterne Gastronomien gearbeitet, aber es war verdammt hart jeden Monat 550 Euro für das Studium aufzubringen. Bevor ich zu „DSDS“ gegangen bin, war ich das erste Mal in meinem Leben auf Hartz IV angewiesen. Ich war drei Monate davon abhängig, aber ich würde das nie wieder machen. Mich hat es damals menschlich kaputt gemacht. Mittlerweile würde ich mir eher mein Keyboard schnappen und auf der Straße für Kleingeld singen. In so einer Situation will ich nie wieder sein.

Und wie ging dann deine Musikerlaufbahn weiter?
Mit zwei Jungs aus dem Gospelchor habe ich eine Boygroup gegründet. Damals waren „Take That“ und der Rest total erfolgreich. Wir haben damals deutsche Musik gemacht und bei Universal einen Deal bekommen. Aber während der Unterzeichnung des Vertrages zu dem Album ist einer ausgestiegen und somit war der Traum erstmal geplatzt. Wir haben ein Jahr Arbeit investiert und ich hab ein Jahr Schule geschwänzt: Umsonst! Und daraus habe ich viel gelernt. Aber alles in seinem Leben hat seinen Grund und seinen Lauf. Deswegen bin ich auch zu „DSDS“, das hatte ich vorher nie geplant. Ich hab es mir zwar immer angeguckt, weil ich es mochte, aber mit der Angst, was danach passiert, hab ich mich immer davor gesträubt hinzugehen. Ich bin da eigentlich nur hin, weil ich dachte, jetzt wirst du Vater, du musst deiner Familie was bieten und mit der Hand in den Mund zu leben – so kann es nicht weitergehen. Und ich hatte verdammt viel Glück, dass es so lief, wie es lief. Nach dem Sieg konnte ich mir ein Standbein aufbauen und ich habe das ganz intelligent gemacht, denke ich. Ich spiele Schach und denke eben immer fünf Schritte voraus, deshalb sehe ich meine eigentliche Karriere erst in zwei bis drei Jahren.

Was hat sich seit der Geburt deines Sohnes für dich verändert?
Ich bin der stolzeste Papa den es gibt. Shahin (persisch: Königsfalke) ist aber auch ein extremes Papakind. Wir haben ein sehr inniges Verhältnis und durch ihn hat sich mein Leben zum Besseren gewendet. Ich hab angefangen ganz anders über das Leben nachzudenken. Vor meinem Sohn war ich ziemlich „jung“ im Kopf, das muss ich ehrlich sagen. Deswegen sind mir eben solche Sachen passiert, wie „Fahren ohne Führerschein“ usw. Ich hab nie nachgedacht. Ich war immer der kleine Junge, war immer der jüngste in der Familie und ich durfte immer machen was ich wollte, verwöhnt von der Mama. Für mich war das immer al-

les easy: ‚Wenn ich Scheiße bau, Papa holt mich raus'. Aber sobald mein Sohn da war, hat es Klick gemacht in meinem Kopf und ich hab alles ganz anders gesehen und wurde auch ein wenig spießig. Wenn Kinder an der Ampel stehen, halte ich schon mal an und sag: ‚Kinder, geht nicht einfach bei Rot über die Straße'. Sowas hätte ich früher nie gemacht. Mit einem Kind nimmt man vieles ganz anders wahr.

Ihr seid 1989 aus dem Iran nach Deutschland geflohen, wie empfindet man das als Kind?
Wir sind vor dem Krieg geflüchtet. Mein Vater war zu Shah-Zeiten oberster Offizier bei der Luftabwehr, d. h. nach dem Umschwung wurde er zum Staatsfeind Nummer Eins. Mein Vater hat als erstes meinen Bruder nach Deutschland zu meinem Onkel geschickt, der hier studiert hat. Mein Bruder war damals zwölf. Nach zwei Monaten sind wir alle hinterher gefahren. Und natürlich war es gefährlich und anstrengend: Damals kamen wir über die Türkei, immer die Landstraße entlang. Wir mussten uns ständig verstecken, damit uns keiner sieht – auch als wir über die Grenze gelaufen sind. Als Kind habe ich das nicht richtig mitbekommen, ich kann mich nur an einzelne Bilder erinnern. Aber wenn ich darüber nachdenke, dann macht es mich wirklich stolz, was aus mir geworden ist. Aus so einer Situation so etwas zu schaffen, da muss man eben auch wirklich Biss haben. Aber ich liebe den Iran und war, bevor ich bei „DSDS" teilgenommen habe, jedes Jahr im Urlaub da. Ich mag die Menschen, die Herzlichkeit – das ist anders als hier.

Was bedeutet dir deine Familie?
Mein Bruder ist vor zwei Jahren, kurz vor Weihnachten angefahren worden und starb an den Folgen. Er war grade mal 35 und das war echt hart. Vor allem, weil er fünf Tage im Koma lag und wir gehofft haben, dass er wieder aufwacht und alles gut wird. Doch die Ärzte haben uns von Anfang an nicht viel Hoffnung gemacht. Seitdem hat sich meine ganze Sicht aufs Leben verändert. Ich hab vorher nie drüber nachgedacht meine Mama jeden Tag anzurufen. Das mach ich seitdem morgens und abends, oder ich lad sie mal zum Essen ein. Ich versuche mehr Zeit mit meiner Familie zu verbringen und genieße es. Leider konnte ich nicht so viel Zeit mit meinem Bruder verbringen, wie ich es gerne getan hätte. Früher war ich zu klein, da konnte er mit mir nichts anfangen. Und als wir in dem Alter waren, in dem wir was miteinander anfangen konnten, ist er kurz danach gestorben.

Mehrzad macht im ersten Moment einen sehr chaotischen Eindruck, doch er weiß genau, wie der Hase läuft. Er hat durch einige Schicksalsschläge, sei es in früher Kindheit oder auch später im Erwachsenenalter erfahren, dass es nicht nur darum geht, Spaß im Leben zu haben, sondern dass man sein Glück selbst in die Hand nehmen muss. Er ist glücklich mit seiner Familie und seinem Sohn und würde keine Superstar-Karriere jemals dagegen eintauschen wollen. Ich wünsche ihm viel Glück bei all seinen Gesangsprojekten. Wir werden sicher noch einiges von ihm hören.

Fotos Oliver Reetz | Text Madita van Hülsen | Make-up Vanessa Di Matteo

KATJA THATER

Pokerspielerin

“Poker is a hard way to make an easy living.”

Katja Thater ist DIE taffeste Frau, die ich in meinem Leben bis jetzt kennengelernt habe. Sie hat eine wahnsinnige Ausstrahlung und ist Deutschlands beste und berühmteste Pokerspielerin!

Zum Pokerspiel kam sie rein zufällig 1999 bei einer Meisterschaft in Österreich, wohin sie ihren Mann begleitete, als dieser sie plötzlich in einer High-Limit-Cash-Game-Partie aufforderte, ihn „kurz zu vertreten“. Nachdem sie gleich den ersten Pot gewann, beschloss sie es selber zu probieren und begann regelmäßig Poker zu spielen, mit großem Erfolg.

Katja hat ein sehr gutes Gespür für Situationen und Menschen. Das hat sie unter anderem ihrer Liebe zu Pferden zu verdanken. Sie reitet und trainiert sowohl eigene als auch fremde Pferde und betreibt eine eigene Pferdezucht.

Hier im „CASINO ESPLANADE“ fühlt sie sich wie zu Hause, denn an diesen Pokertischen hat Katja viel Zeit verbracht. Zurzeit pokert sie nur noch, wenn sie Lust darauf hat, denn sie hat sich, wie bereits vor ihrer Pokerkarriere, seit 2011 wieder mit Leib und Seele ihren Pferden verschrieben.

„Mit der Katja am Pokertisch möchte ICH privat nicht befreundet sein, denn das ist eine unbequeme Bitch.

Da bin ich berechnend und auf meinen eigenen Vorteil bedacht.“

Wie lange sitzt man denn im Durchschnitt am Pokertisch?
Ich habe viel Cash Game gespielt, da kann man sich die Zeit zum Glück selber einteilen, ganz im Gegensatz zum Turnierpoker, wo man festen Parametern unterworfen ist. Meistens geht das Cash Game in Deutschland um 20 Uhr los und dann spielt man einfach, solange man Lust hat.

Aber kann man dann so einfach wieder aufhören?
Ja, klar. Wenn ich müde bin oder den Tisch doof finde, dann gehe ich ins Bett. In Deutschland hat das Ganze sowieso ein natürliches Ende, da die Casinos irgendwann spät nachts schließen. In den USA z.B. haben die Casinos meistens 24 Stunden auf, da kann's dann auch mal länger gehen.

In welchen Casinos gewinnt man denn am besten?
Das liegt meistens an den Gegnern und nicht an den Casinos.

Suchst du dir ein Spiel nach deinen Mitspielern aus?
Absolut. Als Pokerspieler sucht man sich ein Spiel aus, wo man im günstigsten Fall der Beste am Tisch ist. Ist doch logisch, man will ja schließlich gewinnen. Viele, vorrangig Männer, haben das teilweise noch nicht so ganz kapiert. Die möchten immer noch gerne den Schwanzvergleich und unbedingt gegen einen Weltmeister spielen. Das ist doch Quatsch! Ich gehe doch dahin, wo ich den Gegnern die Kohle abknöpfe und nicht umgekehrt.

Warum ist es einfacher gegen Männer zu spielen und auch zu gewinnen?
Poker ist ja vorrangig eine Männerdomäne, daher liegt es in der Natur des Spiels mit ihnen am Tisch zu sitzen. Viele Männer neigen dazu immer bis zum bitteren Ende kämpfen zu wollen, obwohl der Kampf eigentlich schon lange vorbei ist. Gerade Machos, die sich nicht im Griff haben, sind oft eine Goldgrube. Das verdammte Ego steht ihnen im Weg oder es packt sie das Jagdfieber und sie schaffen es nicht, einfach mal nachzugeben. Schon gar nicht bei einer Frau.

Dein Mann muss ja ganz schön große Eier in der Hose haben.
Ja, mein Mann ist toll und hat natürlich die dicksten Eier! Ich könnte wirklich Lobeshymnen auf ihn singen. *(lacht)* Allein schon, dass er es mit mir aushält sagt ja wohl alles.

Wo habt ihr euch kennengelernt?
Im Reitstall.

Pokerspielen und Pferdezucht passt deiner Meinung nach gut zusammen, oder?
Ja, das ist auf beiden Ebenen eine Kommunikation ohne Worte und von beiden Seiten kann man sehr viel lernen. Von meinen Pferden habe ich z.B. gelernt ohne Worte zu kommunizieren und das ist beim Pokern SEHR wichtig. Man muss Mimik, Gefühlsregungen und Bewegungen deuten können. Als Pokerspieler musst du wissen, wie man die Mitspieler manipuliert, damit sie das tun, was du von ihnen willst ohne dass sie es merken. Und Geduld spielt – auf beiden Ebenen – eine große Rolle… endlose Geduld.

Musstest du dir am Anfang den Respekt als Frau verdienen, weil die Männer dachten, da kommt ein dummes Blondchen?
(lacht) Als ich 1999 angefangen habe, gab es dieses Pokerangebot in der heutigen Form noch nicht. Es spielte sich alles live ab, man musste richtig rumreisen um eine gute Partie zu finden. Frauen im Pokerbereich brachten Getränke oder waren Massage-Mädchen. Klar wurde ich dumm angeschaut, wenn ich mich an den Tisch gesetzt habe und die Masche mit dem dummen Blondchen hat eine ganze Weile gut funktioniert. Irgendwann wurde das natürlich durchschaut und dann ändert man eben seine Strategie. Aber das gehört zum Spiel dazu: Immer genau das machen oder sein, womit der andere nicht rechnet.

Wie fühlt sich das an von Beruf Pokerspielerin zu sein?
Es ist natürlich ein etwas anderer Beruf als Hals-Nasen-Ohren-Arzt, das ist klar. Ich spiele aber ein kalkulierbares Risiko und ich spiele auch keine anderen Glücksspiele wie Roulette etc. Die Atmosphäre in den Spielbanken empfinde ich sogar eher als belastend und mag auch teilweise die vielen Menschenmengen nicht. Da sieht man viele Schicksale und auch sehr viele Emotionen. Und das ist etwas, was man mit einem gesunden Abstand betrachten sollte.

Deutschland ist zur Pokernation mutiert und der aktuelle Weltmeister ist ein Deutscher, wie kommt das?
Der große Run auf Poker setzte in Deutschland 2006/2007 ein. Auf einmal haben auch deutsche Spieler in den USA große Turniere gewonnen, Pokerschulen schossen wie Pilze aus dem Boden und jedermann fing an Poker zu spielen. Es wurde viel darüber berichtet und das Marketing war einfach gut. Inzwischen gibt es sehr viele gute Spieler aus Deutschland. Früher waren die USA mit großem Abstand die führende Pokernation, mittlerweile hat Deutschland ganz schön aufgeholt und ist inzwischen der zweitgrößte Pokermarkt der Welt.

Haben die Deutschen eine besondere Strategie?
Nein, so würde ich das nicht sagen. Der Deutsche neigt aber dazu, im Gegensatz zu manch anderer Nation, erst einmal alles wirklich verstehen zu wollen und beschäftigt sich auch ausgiebig mit der Theorie. Das ist mühsam, aber notwendig um überhaupt langfristig beim Poker gewinnen zu können. Es kommt ja auch darauf an weniger technische Spielfehler zu machen als die Gegenüber. Das funktioniert natürlich am besten, wenn man die Wahrscheinlichkeiten in einer aktuellen Situation genau kennt, um zu wissen ob man sein Geld jetzt gut reinbekommt. Um mal ein Klischee zu bedienen: Spanier und Italiener spielen da etwas lockerer und verlassen sich öfter auf Fortuna.

Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit mit Pokern wirklich Geld zu verdienen?
Poker ist ja kein großes Geheimnis mehr. Mittlerweile kann man hervorragende Bücher kaufen, Pokerschulen besuchen oder für geringen Einsatz „üben gehen“. Ich will damit sagen, dass der „dumme“ Spieler, sprich das leichte Geld, fast ausgestorben ist. Die Zeiten, wo man sich einfach nur an den Pokertisch gesetzt hat und nach kurzer Zeit mit vollen Taschen aufgestanden ist, sind vorbei oder sehr selten geworden. Das Spiel hat sich verändert und es wird an allen Fronten mit harten Bandagen gekämpft. Poker is a hard way to make an easy living. Also die Anzahl der Spieler, die langfristig gewinnen ist ziemlich gering, denn immer wenn du gewinnst, verliert automatisch ein anderer.

Wie oft spielst du noch?
Ich genieße den Luxus nur noch zu spielen, wenn ich wirklich Lust dazu habe. Aber wenn ich eine schöne Einladung bekomme, wie z.B. letztens in die Schweiz ins Grand Casino Baden, dann fahre ich gerne zum Pokerspielen. Mir ist auch das Drumherum wichtig. Die Leute müssen nett sein, das Casino nach meinem Gusto und das Essen sowieso. Schließlich verbringe ich einen Teil meiner Zeit dort und die möchte ich so gut wie möglich verbringen.

Geht es da immer um sehr viel Geld, sogar Millionen?
Das kommt natürlich ganz auf die Veranstaltung an. Es gibt inzwischen allein in Europa alle paar Wochen ein Turnier, wo eine oder mehrere Millionen ausgeschüttet werden. Aber du musst auch bedenken, dass bei diesen Turnieren im Durchschnitt 600 Leute mitspielen und nur einer gewinnt. Die Startgelder sind sehr hoch, da sind 5.000 Euro keine Seltenheit.

Wie sieht der Gewinnunterschied zwischen Turniergames und Cash Games aus?
Also wer denkt ausschließlich bei Turnieren sein Geld verdienen zu können, der lebt in einer Illusion. Das kann man fast nur aus Spaß oder sportlichem Ehrgeiz machen. Da kosten ja die Reisen schon ein Vermögen! Zudem ist es sehr zeitaufwändig. Du musst meistens ein bis zwei Wochen in einem anderen Land einplanen. Dazu kommen Flug, Hotel, Essen, Startgelder u.v.m.. Da sind schnell 10 Mille durchgerauscht und du hast noch keinen einzigen Cent verdient.

Wie hoch war dein höchstes Buy-in bei einem Pokerspiel?
Das war in den USA. Da haben mein Mann und ich ein $50.000 H.O.R.S.E. gespielt. Also mal eben $100.000 Startgeld für ein Turnier ausgegeben. Mir war ein bisschen mulmig an der Kasse, vor allem weil das Zählen der $100 Noten so endlos gedauert hat. Aber da waren wir uns auch im Klaren darüber, dass sich andere Leute vielleicht davon eine Wohnung kaufen würden und wir jetzt damit Poker spielen gehen.

Hast du zu Beginn deiner Karriere Tag und Nacht am Pokertischen gesessen?
Nein, das habe ich nie gemacht. Außer in Ausnahmezeiten wie z.B. in den Wochen in Las Vegas. Ich habe sehr schnell den Beruf der Pokerspielerin von meinem Privatleben getrennt. Meine private Zeit ist mir einfach zu wichtig, als dass ich mich von meinem Beruf komplett vereinnahmen lasse. Zum Pokerspielen brauche ich einen klaren Kopf und immer wieder einen gesunden Abstand zu dem, was ich da tue.

Ist die Katja am Pokertisch eine andere Person als die Katja privat?
Ja aber hallo! *(lacht)* Mit der Katja am Pokertisch möchte ICH privat nicht befreundet sein, denn das ist eine unbequeme Bitch. Da bin ich berechnend und auf meinen eigenen Vorteil bedacht.

Du bist privat sehr herzlich, wie lässt sich das vereinbaren?
Ich trenne das knallhart. Sonst könnte ich das nicht aushalten. Als Pokerspieler muss man sich darüber im Klaren sein, was man dort tut. In der Reinform ist es ein Ich-Spiel, ein Menschen-Spiel, ein Spiel für Egoisten und zur Staffage gibt es ein paar Karten. Es geht darum, anderen Leuten das Geld wegzunehmen. Als Pokerspieler bediene ich mich zudem auch noch Handlungsweisen, die meinen ureigenen Vorteil zum Zweck haben. Meine persönlichen Interessen verfolge ich ohne Rücksicht auf die Belange anderer. Das hört sich nicht nett an – ist es auch nicht.

Bist du mit der Zeit härter geworden im Spiel?
Ja natürlich. Anfangs habe ich manche, die mir leidgetan haben, auch mal „soft gespielt“. Als mich mein Mann allerdings einmal dabei gesehen hat, ist er fast ausgeflippt: ‚Du gehst besser sofort nach Hause. Wenn ich diese Scheiße noch einmal sehe, dann brauchst du gar nicht mehr Pokerspielen. Meinst du dein Gegner würde dich schonen, wenn du in der gleichen Situation wärst?’ Das musste ich am Anfang lernen und natürlich fiel mir das schwer. Da habe ich sehr schnell gemerkt, dass ich den Job und die private Katja ganz klar trennen muss.

Blendest du für dich aus, dass es um sehr viel Geld geht?
Ja, das ist kein Geld auf dem Pokertisch, das ist Munition. Die Chips sind Mittel zum Zweck und man sollte nicht daran denken, dass einem gerade das Auto oder die Gucci-Stiefel flöten gehen könnten. Alles was die Entscheidungen negativ beeinflussen könnte, blendet man besser aus. Man merkt sogar oftmals an Kleinigkeiten einen psychologischen Unterschied im Spielverhalten, wenn z.B. statt Jetons Geldscheine benutzt werden.

Schafft das die jüngere Generation auch so souverän?
Für manche ist das echt schwierig. Da fehlen einfach die Lebenserfahrung und ein Stückchen Coolness. Die drehen auch schon mal am Rad, das ist natürlich gefährlich. Aber das muss aber jeder selber lernen.

Bist du sparsam?
Ich neige im Privatleben dazu, nicht allzu viel Geld auszugeben. *(lacht)* Ich könnte z.B. ausrasten, wenn ich für 50 Cent mein Auto aussaugen will und die 50 Cent nicht ausreichen für das ganze Auto. Also ich mag schon schöne Sachen und kaufe mir auch was mir gefällt, aber ich gebe nicht für alles viel Geld aus. Mein Mann ist eher der Großzügige und einer muss ja die Mücken zusammenhalten. *(lacht).*

Hast du deine Pferde vermisst in der ganzen Zeit?
Ja, sehr sogar! Ich hatte zwar immer Pferde, auch in der intensiven Pokerzeit, aber ich habe das Zusammensein und das wirkliche Training wirklich sehr vermisst in den letzten Jahren. Ich muss mich ja entscheiden wie ich meine Zeit verbringe, beides professionell unter einen Hut zu bekommen ist unmöglich. Ich kann nicht gleichzeitig in Kopenhagen tagelang Pokerspielen und an einem Dressurturnier teilnehmen. Jetzt ist es mal umgekehrt. Ich kümmere mich wieder intensiver um die Pferde und werde wahrscheinlich Poker vermissen. Aber ich kann es mir ja aussuchen und bin glücklich mit meinen Entscheidungen.

Was magst du und was magst du gar nicht?
Ich habe schon vor sehr langer Zeit beschlossen mein Leben so zu gestalten, dass ich glücklich bin. Ich möchte morgens aufwachen und sagen können: Das Leben ist geil!. Genauso versuche ich mir den Tag auch einzurichten. Daher vermeide ich Dinge und Menschen, die mich nerven. Ich verstehe z.B. nicht, warum Leute einen Job ausüben, um dann in ihrer spärlichen Freizeit das zu tun, was ihnen wirklich Spaß macht. Das Leben ist doch so kurz! So würde ich mein Leben nie Leben wollen. Ich versuche halt immer etwas zu machen, was mir grundsätzlich Freude macht, das ist mir wichtig.

Wie mutig muss man sein beim Pokern?
Angst sollte man nicht haben, aber ein gesundes Maß an Respekt. Als Pokerspieler fällt man ständig Entscheidungen. Alleine. Mit denen muss man dann auch leben. Keine Zuschauerfrage, kein Telefonjoker, kein „Kann ich Dir das eventuell morgen sagen?“. Zum Entscheidungen treffen gehört Mut. Auch sich selbst gegenüber. Ich sage immer: Mädels, lernt Pokerspielen, dann geht es morgens vor dem Kleiderschrank schneller. Es geht gar nicht darum vor anderen immer „dicke Eier“ zu demonstrieren, sondern vor sich selbst. Die besten Laydowns z.B. werden ja gar nicht gezeigt – die kennt man nur selber. Es ist eher ein stilles Genießen.

Du spielst nicht so gerne gegen Frauen oder?
Oh Gott, Nein. Pokern ist Krieg und wenn alle die gleichen Waffen haben ist das scheiße für die Abwehr. Es geht ja darum, dass der Gegner schlechter ist oder zumindest manipuliert werden kann. Die Frauen, die auch sehr erfolgreich Poker spielen, sind mir natürlich ähnlich. Da ist das Waffenarsenal für den Gegner schon recht übersichtlich. Ich habe einen sehr gesunden Respekt vor pokerspielenden Frauen. Aber es ist lustig, denn die Frauen, die auch sehr gut spielen, meiden sich oft automatisch. Das dient wohl der Erhaltung der Art.

Katja Thater ist ehrlich, wild und wunderbar. www.katja-thater.de

Fotos Oliver Reetz | Text Madita van Hülsen

Jung, verspielt und erfolgreich... im Doppelpack

„Wer online spielt, spielt Bigpoint!“ – mit diesem Slogan wirbt das größte deutsche Gaming-Portal. In dem Unternehmen gibt es zwei Männer, die nicht nur jung, gutaussehend und wahnsinnig erfolgreich sind, sondern auch noch Zwillinge!

Philip und Tobias Reisberger sind die Nummer 1 für hochwertige Online-Games. Die 32-jährigen „Chief Revenue Officer“ sind Absolventen der renommierten European Business School (EBS) und inzwischen Top-Manager in der Branche. Das Beste daran: Sie genießen ihren Erfolg.

Zum Interview betrete ich das Deluxe-Bürogebäude mitten in der Innenstadt von Hamburg und begegne an der Rezeption vier Mitarbeitern, die sich gerade Tischtennisschläger ausleihen. Als Außenstehende empfinde ich diese fröhliche Situation fast als etwas Seltsames, weil nur wenig große Firmen ihren Mitarbeitern so viel Freiraum einräumen.

Obwohl ich kein Zocker bin, habe ich mich sofort in Bigpoint verliebt! Das Unternehmen beschäftigt etwa 850 Mitarbeiter aus 40 Nationen. Der durchschnittliche Bigpoint Mitarbeiter ist zu 80% männlich und 31 Jahre alt. Gerade einmal 18 Jahre jung ist der jüngste unter den Spielefreaks und der älteste Mitarbeiter ist 58 Jahre.

PHILIP & TOBIAS REISBERGER

Top-Manager

Was ist euer Lieblings-Browsergame?
Philip: „Battlestar Galactica Online“ und „Drakensang Online“.
Tobias (begeistert): Das sieht nicht mal mehr aus wie ein Browsergame!

Also ist es auch dein neues Lieblingsspiel?
Tobias: Nein, ich bin ja für die „Casual Games“ zuständig. Mein nächstes Lieblingsgame wird „Skyrama“. Oder im Moment „Fallen Sword“, das habe ich bestimmt 1,5 Jahre durchgehend gespielt!

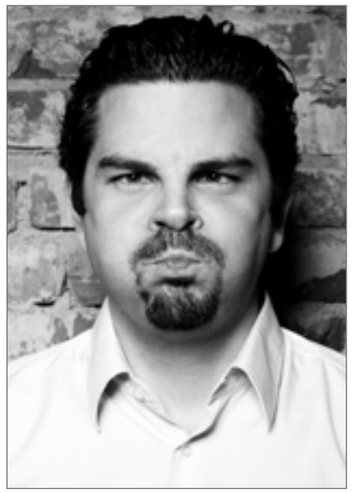
Was ist das Besondere am aktuellen Gamesmarkt und wo geht der Trend hin?
Philip: Das Besondere ist, dass der Gamesmarkt sehr groß ist und hinter den Produkten eine ganz spezielle Innovationsfreude steckt. Was Bigpoint macht nennt sich: „free to play“! Der User muss nicht in den Laden gehen und für 50 Euro ein Spiel kaufen, was er dann nur zwei Stunden spielt. Der Gamesmarkt ist vor allem in den letzten Jahren extrem spannend geworden: Neue Konsolen, wachsendes Breitbandinternet, die drahtlose Revolution von Smartphones und Social Media Networks haben das Spielen spielend einfach gemacht und die Ansprüche an Qualität und Design gleichzeitig steigen lassen. Wir streben nach dem ultimativen Onlinespiel-Erlebnis für unsere Community. Unsere Spiele sehen gut aus, bieten Spaß und vor allem sind sie „free-to-play“.
Tobias: Es gibt zwei Arten von Gamern. Es gibt die Studenten und Schüler und dann gibt es so Leute, wie uns. Die einen haben viel Zeit, aber wenig Geld! Und wir haben zwar das Geld, aber keine Zeit! Diese beiden vereint man in einer Welt. Bei uns kann der User die besseren Waffen über einen längeren Zeitraum von ein bis zwei Jahren erspielen oder er kann diese Zeit abkürzen und sich die Waffen kaufen. Und es gibt durchaus User, die bereit sind, hohe Beträge im Monat auszugeben.

In einem Satz?
Philip: Früher ist man in den Laden gegangen und hat sich klassisch ein Spiel gekauft. In Zukunft wird es online, umsonst und überall sein!

Habt ihr prominente Kunden?
Philip & Tobias: Ja, wir wissen, dass wir die haben. Namen nennen wir trotzdem nicht.

Extra-Info für alle Promis: Nach meinem Rundgang bei Bigpoint kann ich euch sagen, dass ihr bestens umsorgt seid. Bigpoint hat für VIPs einen eigenen Raum mit eigenen Mitarbeitern, die sich nur um euch kümmern!

Was und wie unterscheidet sich das Spielverhalten bei Männern und Frauen?
Philip: Männer wollen fetter, fieser, tiefer, breiter, härter usw. spielen; viele Frauen sind zuerst Non-Gamer, die über Facebook das erste Mal spielen. Frauen interessiert das miteinander und die Kommunikation – da stimmt das Klischee. In unseren Foren bei „Farmerama“ werden z.B. Rezepte ausgetauscht!



Philip (l.), Tobias (r.)

Wer ist dafür zuständig, dass für mich im Computerspiel die Sonne scheint?
Philip: Bei dem Computerspiel „Kultan“ z.B. arbeiten an solchen Sachen ca. 35 Grafiker.

Bitte vervollständigt folgenden Satz: Bigpoint hätte vor zwei Jahren nie damit gerechnet, …
Philip: … dass wir international so erfolgreich sein werden.
Tobias: …dass wir innerhalb von zwei Jahren mehr weibliche als männliche Spieler haben! Vor zwei Jahren waren die Zahlen noch ganz klar: 85% Männer und 15% Frauen. Die meisten aktiven User sind inzwischen Frauen.

Was ist euer Lebensziel?
Philip & Tobias: Wir möchten Spaß und Erfolg kombinieren, beruflich wie privat.

Hättet ihr jemals gedacht, dass euer Berufsleben so verläuft?
Philip & Tobias: Wir hätten früher nie gedacht, dass Spiele entwickeln ein so komplexes Unterfangen ist und man auch hier alles auf Zahlen und Analyse herunterbrechen kann.
Philip: Und ich hätte nie gedacht, dass mein Bruder und ich mit 32 in der Führungsmannschaft eines 850-Mann-Unternehmens sein würden.

Welche Idee habt ihr als Spielidee im Kopf, die ihr aber technisch noch nicht umsetzen könnt?
Philip: Eine komplett offene Welt, plattformagnostisch mit 3D-Technik.
Tobias: Ja, ein synchrones MMOG in offener 3D-Architektur über alle Plattformen hinweg ist derzeit technisch nicht realisierbar… noch…
Philip (an Madita gerichtet): Das musst du nicht verstehen, stimmt aber.

Was haltet ihr von der Verknüpfung von Realität und virtueller Spielwelt?
Tobias: Das ist zwei Schritte zu weit. Der erste Schritt wäre erst einmal, überall spielen zu können. Ich bräuchte ein Spiel, was ich auf dem Browser, auf der Konsole und auf dem mobilen Endgerät – also eben überall spielen kann. Und erst dann ist der nächste Punkt, dies mit der realen Welt zu verknüpfen. Das wird u.a. durch Facebook und mit den Social Games versucht. 1995 gab es die ersten virtuellen Helme, aber bis das alles Realität wird, kann noch dauern.

Aktuell hat Bigpoint 250 Millionen User und die Zahl wächst um 250.000 pro Tag. Das Unternehmen wurde 2002 von Heiko Hubertz gegründet, der das erste Spiel „Ice Fighter“ noch selber programmiert hat. Als Tobias vor drei Jahren das Einstellungsgespräch hatte, sagte Heiko zu ihm: „Du bist der richtige Mann für den Job! Schade, dass es von dir nicht zwei gibt….“

Philip: „Ich hätte nie gedacht, dass mein Bruder und ich mit 32 in der Führungsmannschaft eines 850-Mann-Unternehmens sein würden.“

Fotos Oliver Reetz | Text Madita van Hülsen

Der Pirat unter den Sommeliers

Hinter seinem verschmitzten Lächeln verbirgt sich ein enormes Weinwissen: Hendrik Thoma (44) ist einer von 185 Master Sommeliers weltweit. Nur drei davon sind Deutsche.

Das, was bei Musikern das absolute Gehör ist, hat Hendrik in der Nase oder auf der Zunge. Er war bereits drei Mal Sommelier des Jahres und schafft es mit seiner Begeisterung weltweit jeden Nichtkenner zu einem Weinfan zu machen.

Hendrik hat sich nicht nur als Sommelier, sondern auch als Autor (Welt am Sonntag, Bild, Feinschmecker, Playboy, Living at Home, Effilee, Mixology) und als gefragter Gast in allen Medien einen Namen gemacht, wenn es um den feinen Rebensaft geht. Ich treffe ihn in seinem Weinloft über zwei Etagen zu einem exquisiten Interview.

HENDRIK THOMA

Master Sommelier

„Oh, wir sind alle sehr unterschiedlich! Es gibt ja vom Oberspießer bis zum offenen weltgewandeten Sommelier alles. In Europa sind viele Kollegen sehr konservativ.“

Was bedeutet der Begriff „Sommelier“ für dich?
Der Begriff „Sommelier“ ist heutzutage fast zu einem inflationären Modebegriff geworden. Mittlerweile haben wir Fleisch-, Bier- oder sogar Steuersommeliers. Es reicht nicht, wenn man es schafft zwei Dinge auseinanderzuhalten. Für mich ist es eine Passion und um ein richtig guter Sommelier zu werden muss man schon über ein paar steinige Wege gehen. Was mich am Wein immer am meisten interessiert hat, war: Wo kommt der Wein her? Wer macht den Wein? Welche Menschen und welche Geisteshaltung existiert hinter dem Produkt? Das sind immer spannende Geschichten, die auch Träume sind. Wein lebt von der Kommunikation und dem Gespräch.

Hat Weinbau auch ein bisschen was mit Esoterik zu tun?
Naja, ich kenne viele Winzer, die absolute Pragmatiker sind. Aber die akzeptieren auch, dass es einen Kreislauf der Natur gibt. Man muss mit ihr und nicht gegen sie arbeiten. Um absolute Topergebnisse zu erzielen, haben viele Produzenten sich entschieden biodynamisch zu arbeiten.

Was bedeutet biodynamisch?
Du musst für dich als Weinbauer herausfinden, was gut ist und was nicht. Nicht jeder sollte dabei alles komplett gleich anwenden. Wenn einer in Südafrika Wein macht, hat der natürlich ganz andere Bedingungen als in Deutschland! Es geht darum, sich gewissenhaft mit der Natur auseinanderzusetzen. Das bedeutet, der nicht immer unproblematische totale Verzicht auf alle synthetischen Stoffe wie Herbizide, Fungizide oder Pestizide. Es geht darum, die Widerstandskraft der Pflanze und des Bodens zu stärken. Dazu müssen kosmische Gezeiten und viele andere kleine Dinge berücksichtigt werden. Für viele ist das Hokuspokus, für andere eine Frage der Spiritualität.

Gibt es so etwas wie einen typischen Sommelier für dich?
Oh, wir sind alle sehr unterschiedlich! Es gibt ja vom Oberspießer bis zum offenen weltgewandeten Sommelier alles. Es kommt auch auf das Restaurantkonzept an oder in welchen Land du zu Hause bist. In Europa sind viele Kollegen sehr konservativ.

Was hast du zu Beginn deiner Karriere gelernt?
Ich habe Koch gelernt in Gütersloh. Kennst du Gütersloh? *(lacht)* Oder anders gefragt, kennst du den Arsch der Welt? Gütersloh ist es nicht, aber man kann ihn von dort aus sehr gut sehen.

Wie kamst du zum Wein?
Als ich Koch war, habe ich mich immer intensiver mit Wein auseinandergesetzt. Ich fand das Thema faszinierend und ich hatte immer Spaß am Wein. Ich habe früh im Leben ein paar für mich sehr wichtige Menschen kennengelernt, die mich anfangs sehr unterstützt haben. Ein Bekannter meiner Eltern hatte einen tollen Weinkeller, da habe ich meinen ersten „Sassicaia“ getrunken. Und bei uns im Nachbardorf gab es zwei Verrückte, die ihrer Zeit weit voraus waren. Die hatten mitten in einem Dorf im nirgendwo eine hervorragende Sammlung Spitzenweine von Weingütern wie „Karthäuserhof“ oder „Fritz Haag“. *(lacht)* Was heute in Hamburg „in“ ist, das hatten wir damals schon in Ostwestfalen! Die beiden waren sehr großzügig und haben mir spielrisch beigebracht, wie ich die Weine auseinanderhalte.

Wie bist du dann Sommelier geworden?
Ein Freund von mir, mit dem ich zusammen in einem Hotel gearbeitet habe, arbeitete im Napa Valley auf einem Weingut als Küchenchef. Das Weingut lief sehr gut, es gab viel zu tun und sie brauchten dringend eine Unterstützung. So lernte ich den Kellermeister kennen und habe neben meinem damaligen Job in Amerika in meiner verbleibenden Zeit Weine studiert.

Was wundert dich in Deutschland?
Ich finde es immer noch seltsam und bin manchmal sogar erschrocken darüber, wie wenig Mühe sich die Gastronomie mit ihrer Weinauswahl gibt. Obwohl die Leute in der Branche arbeiten, herrscht immer noch eine große Ahnungslosigkeit. Wein macht 40% vom Umsatz aus. Die Gastronomen verdienen oftmals mehr an den Getränken als am Essen. Das Fachwissen bzw. der Verkauf ist in Ländern und Ballungszentren der USA oder UK teilweise weit erfindungsreicher.

Was muss man für die Prüfung zum Master Sommelier alles wissen?
Es ist eine dreiteilige Prüfung, die man über mehrere Jahre ablegt. Es gibt verschiedene Level. Im ersten Level bekommt man die Grundlagen vermittelt und du musst einen Test bestehen.

„Ich bin ein Typ wie Grenouille aus „Das Parfum“. Ich rieche und schmecke sehr bewusst. Ich kenne die Dimensionen des Weins und lasse mich auf ihn ein.“

Die Besten aus dem ersten Level dürfen in das zweite Level. Dort wird es erheblich schwieriger. Der Fragenkatalog wird umfassender und die Weine, die man verkosten muss werden komplexer. Bist du auch hier unter den Besten, dann darfst du in das dritte Level, das Advanced Level. Es besteht aus Praxis, Verkostung und Theorie und ist recht nah an der Prüfung zum Master Sommelier dran. Das ist schon taff, da musst du in 25 Minuten von sechs Weinen vier richtig verkosten bzw. deuten. Die Idee des Master Sommeliers ist es, einen Spezialisten zu haben, der überall auf der Welt jede Frage bezüglich jeder Weinflasche beantworten kann.

Dann hast du jeden Wein auf der Welt schon einmal getrunken?
Nein, man muss die Sorten nicht alle vorher getrunken haben. Man muss aber wissen, wie ein Wein aus Neuseeland oder aus jedem anderen Land schmeckt. Es gibt Typizitäten aus jeder Region und das kann man schmecken.

Was magst du gar nicht?
Wenn Menschen meinen aus Wein eine oberakademische besserwisserische Veranstaltung machen zu wollen. Für viele ist ja der Wein eine Art Potenzmittel, gerade im geschäftlichen Bereich. Ich sehe es auch als meinem Vorteil an, dass ich nicht aus einer typischen Weingegend komme. So bleibt man unbefangen und ich versuche mir das zu beizubehalten.

Was magst du?
Ich bin ein Typ wie Grenouille aus „Das Parfum“. Ich rieche und schmecke sehr bewusst. Ich kenne die Dimensionen des Weins und lasse mich auf ihn ein. Ich weiß genau, was gut oder schlecht für mich ist. Ich kann mir einfach sehr gut Sachen merken, das ist meine Stärke. Man muss sich immer wieder neu mit Wein auseinandersetzen und offen bleiben. Das ist wie bei einem Doktor, der bekommt ja auch nicht seinen Doktortitel und hört dann auf sich weiterzubilden.

Was liegt hier für eine DVD?
„Blood Into Wine“. Das ist eine aktuelle Dokumentation aus dem Jahr 2010 von und mit Maynard James Keenan, dem Sänger von „Tool“. Der Mann ist echt cool. Ein echter Weinliebhaber. Maynard ist aber nicht nur irgendein Promi, wie so viele, der sich seinen eigenen Weinberg einfach mal so hinpflanzt. Er hat da wirklich Bock drauf und weiß genau, was er tut. Absolut sehenswert!

Hast du eine Lieblingsband?
Ich höre gerne Paul Weller oder Oasis und Rockbands wie Bad Religion, Pearl Jam und The Verve Pipe! Aber Punkrock und Ska-Musik finde ich auch super. Nur die ganz harten Sachen sind nix für mich. Andererseits finde ich auch Klassik und Jazz wunderschön.

Was findest du schön am Web 2.0?
Ich war zu Besuch bei Gary Vaynerchuk. Der hatte eine eigene Internet-Show namens „Wine Library“ und hat es geschafft diese Weinsendung als Kult-Show zu etablieren. In Amerika gehen bis zu 80.000 Menschen pro Tag auf seine Seite! Ich fand die Ansprache via Internet absolut zeitgemäß, persönlich und leidenschaftlich. Das Schöne am Web 2.0 ist, dass es nicht nur in eine Richtung funktioniert, sondern dass das Feedback der Menschen auch direkt zurückkommt. Davor scheuen sich viele, weil sie einen Kontrollverlust befürchten.

Warst du schon vor dem „Kochduell“ so kommunikativ wie heute?
Überhaupt nicht. Ich habe zu Beginn meiner Fernsehzeit sehr mit mir gehadert. Das war schlimm und ich habe echt gelitten. Das Kochduell war für mich ein toller Anfang in der Branche! Das war eine Mischung aus Lampenfieber und der Frage: Welche Geschichte erzählst du jetzt über diesen Wein in genau drei Minuten? Ich hatte bis dahin nicht wirklich gerne vor Leuten gestanden und war auch kein Mann, der freiwillig bei Hochzeiten eine Rede hält. Ich war Koch und kam ursprünglich aus der Küche.

Was macht das Weingeschäft aus?
Das ist eine ganz eigene Welt. Du brauchst Menschen, die auf den Job total Bock haben und die viel Idealismus haben. *(lacht)* Oder anders gesagt: die an den Quatsch glauben, den sie selbst verzapfen. Aber genau diese Wein-Idealisten sind die Königsklasse! Wenn dann auch noch ein gutes Produkt dabei herauskommt ist das spitzenmäßig!

Hast du eine Lieblingsregion?
Das ist ja wie die Frage nach der Lieblingsfrau. Das kann ich nicht beantworten. Ich finde Schubladendenken grundsätzlich doof. Ich kenne Menschen, die trinken nur europäische Weine, ausschließlich amerikanische Weine oder nur Rosé. Ich mag grundsätzlich alles, wenn es gut gemacht ist. Ich habe sicherlich einen Hang für natürlich ausdrucksstarke, frische Weine, *(zögert und lacht)* die einfach gut schmecken.

Spricht etwas gegen Discounterwein?
Nein, natürlich nicht. Aber ich sage nur: Wer die Früchte vom Baum der Erkenntnis gegessen hat, dem ist der Weg ins Paradies versperrt. Du willst dann einfach nicht mehr zurück und du schmeckst den Unterschied. Viele Weine, die du beim Discounter bekommst, sind ordentliche Lebensmittel. Das ist wie mit der abgepackten Wurst oder dem abgepackten Käse. Es macht schon einen Unterschied, ob das ein echter geiler Serrano ist oder der Schinken vom Band. Ich trinke und esse diese Produkte natürlich auch, denn die können auch gut schmecken oder decken zumindest die Grundlagen ab! Es ist eben die Kunst zwischen der Kür und der Pflicht die Balance zu halten.

Braucht man viel Talent als Sommelier?
Nein. Also ich glaube, ich selbst habe durchschnittlich viel Talent. Aber ich habe ein Elefantengehirn. Ich kann mir Sachen sehr gut merken. Und ich kann mich sogar Jahre später noch an Weine erinnern, von denen ich genau weiß, wann ich die mit wem wo getrunken habe. Das ist aber auch eine Sache des Trainings.

Hendrik Thoma ist personifiziertes „Vinotainment“! Er liebt die digitale Welt und überzeugt auch im Fernsehen, auf Events, in seinen Weinkolumnen oder auf eigenen Weinreisen mit ungekünstelter Leidenschaft.

Wer ihn live erleben will klickt einfach auf www.hendrikthoma.de und schreibt ihm eine E-Mail. Der Master Sommelier nimmt euch bestimmt mit auf seine nächste Weinreise.

Fotos Oliver Reetz | Text Madita van Hülsen

Herzensfroh mit tiefgründigen Texten

Vince Bahrdt ist ein echter Musiker mit Ecken und Kanten. Seine Musik ist ehrlich, tiefgreifend und soll aufgrund ihrer Qualität und nicht irgendeiner Marketingmaschine gehört werden. „Und wenn es nur 200 Leute sind, die meine Platte hören, dann ist es doch toll, dass es 200 glückliche Leute sind.“, sagt er und lacht dabei.

Vince ist seit über zehn Jahren im Geschäft. Als er damals mit 29 Jahren anfing Musik zu machen, hätte er sich nicht vorstellen können mit „Orange Blue“ und der ersten Single „She’s Got That Light“ direkt Gold zu bekommen.

Freunde und andere Künstler wie Lotto King Karl bezeichnen ihn als fleißig, schnell und sehr genau in dem, was er tut.

VINCE BAHRDT

Musiker

Du schreibst u.a. für Lotto King Karl, Udo Lindenberg u.v.m.. Für wen schreibst du am liebsten?
„(lacht herzlich) Für mich.“

Mit den meisten Künstlern für die du heute Songs schreibst, bist du auch befreundet.
Ja, bei den meisten wie z.B. Udo Lindenberg und Lotto King Karl ist das der Fall. Bei Ben Becker war es umgekehrt. Ihn habe ich extra kontaktiert für das Album „Tief“ und daraus ist eine Freundschaft entstanden. Wir sehen uns zwar sehr selten, aber der Typ ist DER Hammer.

Wann hast du dich dazu entschieden professioneller Musiker zu werden?
Dafür entscheidet man sich nicht, das passiert einfach. Das war alles nicht geplant als ich mit 29 Jahren meine erste Single rausgebracht habe. Ich bin nach dem Abitur einen sehr freien Weg gegangen und hatte keinen Druck von meinen Eltern. Ich konnte mich für alles entscheiden, was ich gerne machen wollte, und genau das war die Schwierigkeit. Ich habe zuerst Physik studiert, dann wollte ich Elektrotechniker werden und zum Schluss habe ich mich dann für Kulturwissenschaften entschieden, was ich aber auch kurz vor der Magisterarbeit abgebrochen habe. Ich hatte einfach das Gefühl, die Uni kann mir für meinen Lebensweg nix mehr beibringen.

Also hast du lieber direkt komponiert.
Ja genau. Das Studium ist zwar interessant, aber doch sehr trocken mit der Zeit. Ich bin irgendwann nicht mehr hingegangen, weil ich lieber um halb sechs Uhr morgens aufgestanden bin, um den ganzen Tag im Studio zu sitzen.

Bist du ein Frühaufsteher?
Total! Morgens habe ich meinen höchsten kreativen Output, da bin ich total fit. So komisch das klingen mag, ich bin keiner von den Künstlern, die gerne nachts arbeiten. Ich stehe gerne gegen sechs oder sieben Uhr auf und dann fange ich direkt an zu arbeiten. Wenn superviel zu tun ist, dann arbeite ich natürlich auch abends und nachts, aber ich arbeite grundsätzlich lieber morgens und tagsüber.

Du warst erst 29 Jahre jung, als du deine erste Goldene Schallplatte bekommen hast.
(lacht) Das stimmt und es war eigentlich auch meine erste Single bzw. unser erster Song für Orange Blue. Allerdings haben Volkan und ich schon vorher jahrelang Musik zusammen gemacht und hatten einen Stapel mit Absagen bekommen. Ich hatte „She‘s Got That Light“ für eine Freundin aus der Uni geschrieben. Damals wollte ich eigentlich noch gar nicht von Hauptberuf Musiker sein. Ich wollte einfach eine gute Single herausbringen.

Hast du Volkan wirklich über eine Zeitungsanzeige kennengelernt?
Ja, es gab einen Film der hieß „Commitments“. Ein toller Musikfilm, der den Soul in die heutige Zeit übertragen hat. So bin ich in meinen frühen Musikerjahren zum Soul und zu Originalen wie Wilson Pickett, Otis Redding und Sam & Dave gekommen. Und aus der Liebe zum Soul habe ich mit zwei anderen Musikern eine Coverband gegründet und dafür haben wir einen Sänger gesucht. *(lacht)* Und Volkan war der Einzige beim Casting, der singen konnte.

Wann kommt das nächste „Orange Blue“ Album?
Wir arbeiten seit zwei Jahren stetig an einem neuen Album. Da wir beide sehr viel zu tun haben, wird es aber noch ein bisschen dauern.

Deine Musikvideos machst du auch selbst und mit Leidenschaft.
Ja, ich fange jetzt auch an Kurzfilme zu machen. Das ist echt viel Aufwand, wenn man es wirklich richtig gut machen will.

Hast du da ein bestimmtes Vorbild?
Es gibt so viele gut geschnittene und toll gedrehte Filme! Ich kann gar nicht alle aufzählen. Ich kann aber sagen, dass Quentin Tarantino ein Maßstab für mich ist, wenn es um die Drehbücher geht.

Du bist ein geduldiger Typ. Bei deinem Album „Mordballaden“ sind sieben Jahren vergangen bis zur Veröffentlichung.
Mein erstes Soloalbum „Mordballaden“ ist mit den Jahren entstanden und hat sich entwickelt. Ich hatte viele Songs, die nicht zu „Orange Blue“ passten. Die Songs waren zu tiefgründig und zu melancholisch. Ich habe aber gemerkt, dass das auch mein Weg ist und so ist mit der Zeit „Mordballaden“ entstanden.

Das klingt so, als wärst du einer der Wenigen im Leben, die „angekommen“ sind.

Also der Satz, „dass man ewig auf der Suche ist“, trifft auf mich tatsächlich nicht zu. Ich bin wirklich angekommen, aber die eigene Entwicklung geht natürlich immer weiter.

Dein zweites Album „Tief“ ist auch voller starker Emotionen und sehr ernst. Wird das dritte Album anders?
(grinst) Ja, es wird schneller und auch nicht trauriger.

Bei deinen Soloprojekten singst du gerne selber. Hat das einen bestimmten Grund?
Ich halte mich selbst nicht für den besten Sänger auf diesem Planeten. Aber es gibt einfach Songs, die ich GENAU SO und nicht anders gesungen haben will.

Du schreibst u.a. für Lotto King Karl, Udo Lindenberg u.v.m.. Für wen schreibst du am liebsten?
(lacht herzlich) Für mich.

Hast du ein Hobby?
Ich stehe total auf Möbel und bin ein Möbelfetischist. Das weiße Ledersofa ist eines meiner absoluten Lieblingsstücke und ich habe es sogar umsonst bekommen! Das wollten etwas betuchtere Leute einfach auf den Sperrmüll schmeißen und ich habe es gerettet.

Du bist auch sporttechnisch ganz gut unterwegs.
Ich spiele leidenschaftlich gerne Tischtennis und mache gerne jeden Sport, der mit Bällen zu tun hat. Außerdem laufe ich sehr gerne! Ich laufe allerdings absichtlich immer viel zu schnell und gebe Vollgas.

Bist du immer noch aufgeregt bei Auftritten?
Oh ja! Sogar so schlimm, dass es kontraproduktiv ist. Ich habe immer Angst vor Blackouts und leider legt sich das auch meistens nicht vor dem Konzert.

Und wie machst du das bei Live-Auftritten?
(lacht) Ich bin ja gar nicht sooo oft bei Live-Auftritten. Ich produziere tierisch gerne Musik und Filme für mich und für andere. Wenn wir mit „Orange Blue“ irgendwann wieder auf Tour gehen, dann wird das wieder mehr mit den Live-Auftritten, aber im Moment habe ich nur ein paar übers Jahr verteilt.

Du meidest den Medienrummel allgemein gerne. Wieso?
Das ist nicht so mein Ding. Ich bin nicht so der Poser und meine Musik soll sich der Musik wegen durchsetzen, denn darum geht es. Wenn ein Album nicht in die Charts kommt, dann ist das halt so. Ich würde mich auch über 200 Menschen freuen, die ich damit glücklich mache.

Das ist aber sehr idealistisch.
Ich habe ja noch andere Standbeine. Ich habe mir diesen Weg bewusst ausgesucht.

Hast du eine Lieblingszeile?
Das klingt jetzt etwas doof, aber bei Facebook hat gerade gestern ein Mädel etwas auf meine Pinnwand gepostet. „Du hast mich erhalten, immer erhellt.“ Den finde ich sehr schön.

Du engagierst dich auch für viele soziale Projekte.
Ja, aber ich gehe nicht zu jedem Charity Event, das finde ich albern. Ich fokussiere mich auf mein Patenkind, das übrigens auch Vince heißt, auf ein paar Aktionen von Greenpeace und PETA und bin Mitglied bei Amnesty International.

Bist du als Musiker auch zum Weltenbummler geworden?
Tatsächlich eher nicht. Ich fühle mich sehr wohl in Hamburg. Ich möchte natürlich noch sehr viele Länder und Orte sehen, aber auch wenn ich mal wegziehe, würde ich immer wieder hierher zurückkommen.

Vince Bahrdt empfiehlt mir die wunderschöne Insel Curaçao und erzählt mir, dass er auf jeden Fall noch Neuseeland und Kanada bereisen will. Ich verlasse sein Haus mit Euphorie im Nacken, so als hätte ich Rückenwind bekommen.

„Ein großer genialer Kollege und Freund.“
Udo Lindenberg

Mehr über Vince Bahrdt auf www.vince.tv!

„Ich halte mich selbst nicht für den besten Sänger auf diesem Planeten. Aber es gibt einfach Songs, die ich GENAU SO und nicht anders gesungen haben will.“

Fotos Oliver Reetz | Text Madita van Hülsen

DER ARCHITEKT, DER EVENTS UND KEINE HÄUSER BAUT.

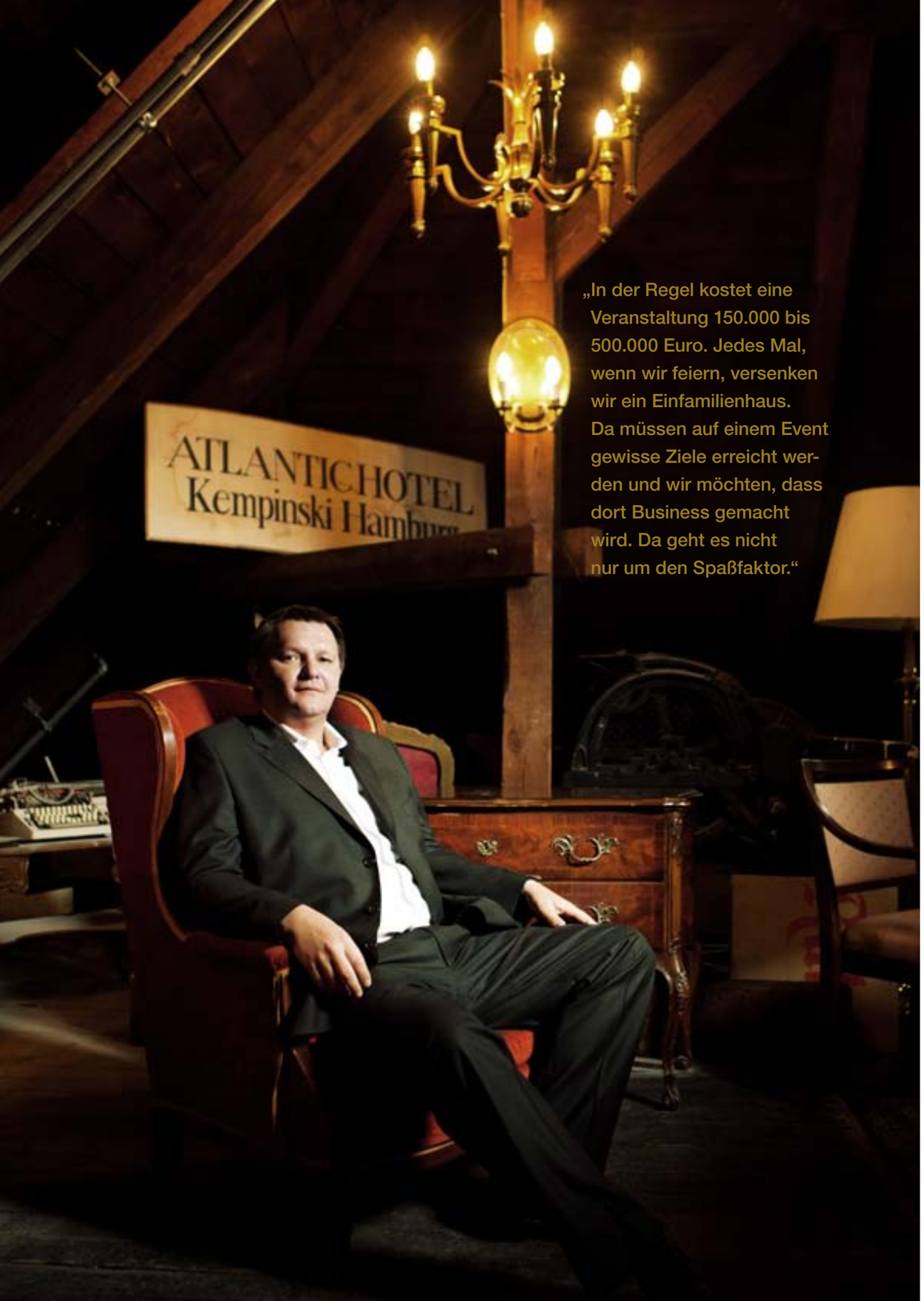
In der Medienbranche gibt es vier Bereiche: den Print-, den TV-, den Radio- und den Internetbereich. „Sören Bauer Events“ bietet seinen Kunden einen fünften Bereich, um genau die passende Zielgruppe zu erreichen und zwar mit qualitativ hochwertigen Veranstaltungen.

Das bedeutet im Klartext, wenn „Sören Bauer Events“ für eine Luxusmarke eine Veranstaltung betreut, dann werden zielorientiert Menschen eingeladen, die sich diese Luxusmarke auch leisten können.

Als Meister dieser Events plant Sören Bauer ca. 20 Veranstaltungen pro Jahr. 1995 gegründete er seine Agentur und betreut seitdem drei wichtige Standbeine im Eventbereich:

· Die Prominentenvermittlung.
Dies betrifft eine Beratung auf Kunden- und auf Prominentenseite.
· Die Konzeption und Durchführung des Events.
Dies kann das gesamte Event umfassen sowie einzelne Teilbereiche (z.B. das Bühnenprogramm oder die Vermarktung).
· Die Gründung und Gestaltung eigener Events
siehe: Movie meets Media, TELE 5 Director’s Cut, Music meets Media, Soap Award.

SÖREN BAUER
Eventmaster



„In der Regel kostet eine Veranstaltung 150.000 bis 500.000 Euro. Jedes Mal, wenn wir feiern, versenken wir ein Einfamilienhaus. Da müssen auf einem Event gewisse Ziele erreicht werden und wir möchten, dass dort Business gemacht wird. Da geht es nicht nur um den Spaßfaktor.“

Sie vermitteln bei den Events immer eine Message, wie kommen Sie auf die Eventidee?
Unsere Message ist immer auf das Produkt bezogen. Wir haben Kunden, die uns vorher ihre genauen Ziele mitteilen. Wir entwickeln daraufhin ein Konzept, wie sie dieses Ziel mit einem Event erreichen können. Wir nutzen dieses Event als Medium, um dieses Ziel zu erreichen. Das kann z.B. ein größerer Bekanntheitsgrad, ein Imagetransfer, eine Bindungsmaßnahme oder eine Neukundengewinnung im Bereich der Endverbraucher oder der Finanziers sein.

Wie lange dauert die Planung eines bombastischen Events?
Das ist wie bei einem Architekten. Der Kunde sagt uns, welches Haus er haben möchte und wie seine ungefähre Preisvorstellung ist. Dann kommt er sechs Monate später wieder und ich gebe ihm den Schlüssel zu einem fertig eingerichteten Haus in der von ihm gewünschten Lage. Einige Kunden wollen während der Planungsphase dabei sein, das machen wir natürlich auch möglich.

Wer sind Ihre Kunden bzw. die Prominenten?
Wir sind heute im „Hotel Atlantic Kempinski“, die sind z.B. Partner von uns. Für CNN führen wir beispielsweise den „Journalist Award“ durch. Referenzen dürfen von Kundenseite nur selten genannt werden und wenn Prominente für Veranstaltungen gebucht werden, dann gehen wir diskret damit um. Nicht jeder Kunde oder Prominente möchte seinen Namen in der Zeitung lesen. Bei den eigenen Events darf ich natürlich darüber sprechen, da haben wir bei der „Movie meets Media“ z.B. American Express und Pro Sieben als Medienpartner.

Wie bekannt muss man sein, um bei diesen Events eingeladen zu werden? Es ist wahnsinnig schwer eine Karte dafür zu bekommen!
Da gibt es zwei Ansatzpunkte. Erstens: Man wird von der Sponsorenseite eingeladen, dafür muss man auch nicht prominent sein. Das entscheidet der jeweilige Sponsorenpartner des Events. Und zweitens: Über unser Kartenkontingent laden wir Menschen zu den Veranstaltungen ein, die zu dem jeweiligen Event passen. Bei der „Movie meets Media“ trifft man unter den Gästen u.a. Schauspieler, Moderatoren und Models wo hingegen bei der „Music meets Media“ ausschließlich Musikschaffende eingeladen werden. *(lacht herzlich)* Ich kann Ihnen aber sagen, wie Sie sicher keine Einladung bekommen: Sie sollten mich nicht verärgern!

Wie viele Anfragen bekommen Sie pro Veranstaltung?
Wir bekommen bis zu 2.000 Anfragen pro Veranstaltung. Ich habe ein tolles Guestmanagement-Team, das ausschließlich die Anfragen der verschiedenen Events betreut. Es geht um die richtige Mischung des Publikums, die Gäste sollen sich wohl fühlen, das ist das Wichtigste.

Wie würden Sie Ihre Veranstaltungen beschreiben?
Dadurch, dass es so schwierig ist eine Einladung zu erhalten und wir das Publikum sehr gezielt aussuchen, haben unsere Events den Charakter einer Privatveranstaltung. Da unterhält sich die ältere Hanseatin auch gerne mit H.P. Baxxter über friesischen Tee und das finde ich schön.

Kennen Sie all diese Menschen wirklich bzw. kennen diese Menschen Sie?
Nein, mich kennt eigentlich keiner wirklich. Wenn man es mal auf das herunterbricht, was es wirklich ist, dann sind wir Dienstleister. Wir verstehen uns als Handwerker, die einen guten Job machen wollen. Wir sind Networker und möchten Menschen miteinander vernetzen, für die der Kontakt nützlich sein kann. Letztes Jahr in München hat z.B. Markus Schenkenberg auf unserer Veranstaltung die Firma „Jacques Britt“ kennengelernt. So ist er zu seinem aktuellen

Modelljob bekommen. Und „Jacques Britt“ ist glücklich, weil sie Markus Schenkenberg durch den persönlichen Kontakt vielleicht zu einer besseren Gage buchen konnten als normalerweise.

Sind bei Ihnen schon viele Beziehungen auf Events entstanden?
Ja, sehr viele. Da kann ich Ihnen auch ein bekanntes Paar verraten, das ist kein Geheimnis. Annemarie Warnkross und Wayne Carpendale haben sich bei uns kennengelernt und sind jetzt verlobt.

Gibt es Prominente, die nicht auf Ihre Veranstaltungen kommen?
Ja, natürlich. Es gibt Prominente, die sagen: „Zu solchen Veranstaltungen gehe ich nicht.“, und dann sieht man sie hinterher auf einer anderen großen Preisverleihung. Da entscheiden die Prominenten nach ihren persönlichen Prioritäten.

Wann ist man ein Promi?
Das ist eine schwierige Frage. Wer entscheidet überhaupt, wer A-,B- oder C-Promi ist? Im Regelfall die Zeitungen und Magazine. Meiner Meinung nach sollten die Fans das bestimmen. Ich finde es persönlich wichtig, dass man weiß, wen das deutsche Publikum für einen A-Promi hält. Hier bietet z.B. das neue Portal www.mypromi.de den Fans eine gute Möglichkeit. Wenn ein Kunde sich für ein Event einen A-Promi wünscht, dann machen wir das natürlich möglich. Viel wichtiger ist es aber doch, dass der Promi zu dem Kunden bzw. zu dem Produkt passt und der Kunde mit der Veranstaltung sein gewünschtes Ziel erreicht! Wenn das mit einem C-Promi schneller möglich ist, dann würde ich den C-Promi empfehlen. Gerade bei den jüngeren Fans gilt ein Mario Adorf nicht mehr zwangsläufig als A-Promi sondern eher ein Soap-Stars wie Susan Sideropoulos oder Musiker wie Andreas Bourani. Danach müssen wir uns richten.

Wie viel kostet so eine Veranstaltung?
Schätzen Sie dochmal…

Wahrscheinlich eher 200.000 als 100.000, oder?
Das hängt natürlich von der jeweiligen Veranstaltung ab. In der Regel kostet eine Veranstaltung 150.000 bis 500.000 Euro. Jedes Mal, wenn wir feiern, versenken wir ein Einfamilienhaus. Da müssen auf einem Event gewisse Ziele erreicht werden und wir möchten, dass dort Business gemacht wird. Da geht es nicht nur um den Spaßfaktor.

Sie veranstalten in ganz Deutschland Events. Haben Sie eine Lieblingsstadt?
Nein, meine Frau verdreht schon immer die Augen, weil ich in jeder Stadt sage: „Ach Schatz, lass uns doch hierherziehen.“ Hamburg, Berlin und München finde ich aufgrund ihrer Affinität zu den Medien für mich am interessantesten. Und im Gegensatz zu Hamburg gibt es in München immer noch Clubs wie das „P1“, wo drei Generationen miteinander feiern. Auch wenn ich patriotischer Hamburger bin, vermisse ich das in Hamburg.

Dann sollten Sie noch einen Club aufmachen!
Ich möchte auch noch Freizeit haben!

Sehen Sie Ihre Familie denn überhaupt noch?
Naja, es sind ja nicht mehr als 20 große Veranstaltungen pro Jahr, das geht. Ich bin relativ oft zu Hause, allerdings unter der Woche meistens erst dann, wenn meine Familie schon schläft.

Nach dem Interview im Phantomzimmer des legendären „Hotel Atlantic Kempinski“ fährt Sören Bauer wieder zu seiner Familie und genießt die restliche Freizeit an diesem Samstagnachmittag. Ich hingegen bin mit meinem Kopf immer noch im Phantomzimmer des Hotels und erfreue mich an dem Gedanken, dass ich gerade auf denselben Brettern stand, wo einst Pierce Brosnan den James-Bond-Film „Der Morgen stirbt nie“ gedreht hat.

HERAUSGEBER

Oliver Reetz (V.i.S.d.P.)
Madita van Hülsen (V.i.S.d.P.)

FOTOGRAFIE

Oliver Reetz,
www.oliver-reetz.de

REDAKTION

Madita van Hülsen,
www.maditavanhuelsen.com

Esther Hell,
www.estherhell.de

LEKTORAT

Stephanie Eck

MAKE-UP & HAIRSTYLING

Ann-Christin Galka,
www.ann-christin-galka.de

Sandra Flöther,
www.mexim.eu

Vanessa Di Matteo,
www.vanessadimatteo.com

GESTALTUNG

Natalie Wolski,
www.munderlohdesign.de

LOGO

Sandra Heinrichs,
www.heimathafen-hamburg.de

ADRESSE

IDEAL! Interview Magazin
Lederstraße 28
22525 Hamburg